

SAMMLUNG

Die Karlsruher Türkenbeute

Ernst Petrasch

„Mit Sonnenaufgang eröffnete den Zug der Pascha Quartier meister mit zwey Roßschweiften, welchem achttausend Janitscharen Paar und Paar folgten... der Janitscharenaga mit zwey Roßschweiften und drey seidenen Fahnen, fünfzig Freywillige mit vom Rücken hangenden Parderfellen, dann achtzig Pagen von zwanzig bis vier und zwanzig Jahren in Panzerwamms und strahlenden Helmen mit rothen und seidenen Tüchern umwunden; um ihre Lenden hingen reichgestickte Köcher, in ihren Händen Lanzen von Bambusrohr, und fünfzig andere mit Flinten bewaffnet; vier Fahnenträger mit weißer, grüner, rother und gelber Fahne, und die Musikbande. ... hierauf das Haus des Großwesirs, das zahlreichste und das prächtigste, das noch jemahls gesehen ward... Der Hofstaat des Wesirs Günstlings, vierzig Aga in Zobelpelzen, mit reichen Schabracken, silbernen Steigbügeln und Zaum, denen die Handpferde und dreyßig reich ausgestattete Pagen folgten; zwey Roßschweife auf blauen und rothen Stangen und sieben Handpferde mit Schilden auf dem Sattel, Streitkolbe und Säbel zur Seite einer reicher geziemirt als das andere ...“

So beginnt - gestützt auf Augenzeugenberichte - Freiherr Joseph von Hammer-Purgstall in seinem Standardwerk¹ die mehrere Druckseiten füllende Schilderung des denkwürdigen Auszugs Sultan Mehmeds IV. aus dem Serail nach Adrianopel am 6. Oktober 1682, der den glanzvollen Auftakt bildete zu jenem weltgeschichtlich bedeutsamen Kriegszug, mit dem die Hohe Pforte - nach der erfolglosen ersten Belagerung Wiens von 1529 - nun zum vernichtenden Schlag gegen Kaiser und Reich auszuholen gedachte. Der kühne Plan aber, den „Goldenen Apfel“, wie die osmanischen Türken die Haupt- und Residenzstadt an der Donau benannten, zu erobern, sollte mit dem glorreichen Sieg des christlichen Entsatzheeres vor Wien am 12. September 1683 ein jähes Ende finden.

Die bildhaft beschriebene prächtige Heerschau von einst vor Augen, verleitet uns die Fantasie zu der beziehungsreichen Assoziation, dass so manches Prunkstück, das damals das Pferd eines der im Gefolge des Großwesirs Kara Mustafa ausziehenden Paschas schmückte oder zur Ausrüstung des ein oder anderen Kämpfers gegen die Giauren in der unübersehbaren Schar der Sipahis, Bogenschützen, Janitscharen, Tschauschen, Leibwachen, Lanzen- und Standartenträger, Pfeifer, Trommler und Cymbelschläger zählte, heute zur „Türkenbeute“ im Badischen Landesmuseum gehört. Stammt doch diese

¹ Joseph von Hammer. Geschichte des Osmanischen Reiches, 3. Bd., Pest 1835, S. 725ff.

Sammlung türkischer Trophäen im Karlsruher Schloss zu ihrem überwiegenden Teil aus den siegreichen Feldzügen gegen die nach und nach vom Balkan zurückweichenden Osmanen eben jenes Jahrzehnts, das der Befreiung Wiens folgte. Auf jeden Fall handelt es sich um anschauliche Zeugnisse vom schicksalhaften Abwehrkampf des Abendlandes gegen die Jahrhunderte lang anstürmenden Heerscharen des Halbmondes. Als eine der eindrucksvollsten und international berühmtesten Abteilungen des Badischen Landesmuseums und landläufig als „Türkenbeute“ des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden bekannt, illustriert diese orientalische Rüstkammer zugleich ein bedeutendes Kapitel badischer Landesgeschichte und deren Anteil am Gesamtschicksal Europas.

Einst vom unterlegenen oder in die Flucht geschlagenen Gegner unmittelbar auf dem Schlachtfeld als „Lohn des Sieges“ erobert, handelt es sich bei unserer Trophäensammlung um eine echte Kriegsbeute im wahrsten Sinne des Wortes. Sie darf nicht verwechselt werden mit jenen unrühmlichen Plünderungen, durch die ein unterworfenes Volk, wie uns die Geschichte immer wieder zu berichten weiß, mit dem angemäßen Recht des Siegers seiner wertvollen Kunst- und Kulturgüter gewaltsam beraubt wird.

In mehr oder weniger ansehnlicher Zahl werden Beutestücke aus den Türkenkriegen heute nicht nur in einigen größeren Museen sorgsam gehütet, sondern sind auf tausenderlei Wegen heimkehrender Türkenstreiter durch ganz Europa in die entlegensten Klöster, Kirchen, Schlösser und Bibliotheken gelangt. Historische Bedeutung, Umfang, Vielfalt und Seltenheit der Exponate sichern der Karlsruher Türkenbeute einen hervorragenden Rang unter den weltberühmten Türkenschätzen in Wien, Budapest, Krakau, Moskau, Dresden und München. Mit Ausnahme von Dresden sind deren Gesamtbestände am jeweiligen Ort in der Regel auf mehrere Museen verteilt, während die Karlsruher Türkenbeute in einer einzigen Schausammlung konzentriert ist, was ihre Gesamtwirkung verstärkt und die Vergleichsmöglichkeiten des Betrachters zwischen den einzelnen Sammlungsobjekten begünstigt. Wie bei kaum einer anderen Sammlung verwandter Art haben wir es bei der Karlsruher Turcica-Sammlung mit einem relativ geschlossenen Fundus einer enger begrenzten Stilperiode des osmanischen Waffen- und Kunsthandwerks zu tun, nämlich der Zeit des späten 17. Jhs. Hinzu kommt als besonderer Vorzug, dass verbürgte, z.T. noch ins 17. Jh. zurückreichende Inventare Herkunft und Echtheit des Bestandes unzweifelhaft belegen.

Keine der genannten Sammlungen aber, wie bereits erwähnt, ist so eng mit einer berühmten historischen Persönlichkeit verbunden wie die „Türkenbeute“ des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden. Nach alter Überlieferung hat man diese Trophäensammlung sogar rundweg zur glanzvollen Siegesbeute aus der Schlacht von Slankamen erklären wollen, die am 19. August 1691 nordwestlich von Belgrad am Südufer der Donau stattgefunden hat und die, wie der Markgraf tags darauf dem Kaiser berichtete, „ein groß blut gekostet ...“ und „alß daß nicht glaube, daß in dießen seculo ein scherffers und blutigers gefecht vorbegegangen ...“² Es ist jener ruhmreichste Schlachtensieg Ludwig Wilhelms, mit welchem er

² Des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden Feldzüge wider die Türken..., bearbeitet von Freiherrn Philipp Röder von Diersburg. 2. Bd. Karlsruhe 1842, S. 385, XXVIII/1

die osmanische Streitmacht vernichtend zu schlagen und auf Jahre hinaus lahm zu legen vermochte. Dieser dem Sieg von Slankamen huldigenden Zuschreibung der Trophäensammlung kann man da und dort selbst in der seriösen Geschichtsschreibung begegnen. Sie wird uns heute nur zu gut verständlich, wenn man weiß, dass dieser berühmteste seiner Türkensiege - den ganz Europa mit tagelangen Festlichkeiten feierte - dem badischen Markgrafen die Verleihung des Ordens vom Goldenen Vließ und die Ernennung zum Generalleutnant einbrachte, den höchsten militärischen Rang, den das Haus Habsburg nur fünfmal verliehen hat. Mit diesem Schlachtensieg krönte der als „Türkenlouis“ in die Geschichte eingegangene kaiserliche Feldherr zugleich seine mit der Befreiung Wiens 1683 beginnende und fast ein Jahrzehnt währende Kriegsteilnahme auf dem Balkan.

Doch kein Beleg ist bis heute bekannt geworden, der uns einen gesicherten Beweis an die Hand gibt, die Trophäensammlung in ihrer Gesamtheit als Beute aus der Slankamenschlacht anzuerkennen. Gewiss, wie bei vielen anderen Gefechten und Kämpfen ist Ludwig Wilhelm und seinen Mitstreitern auch bei Slankamen eine umfangreiche Kriegsbeute in die Hände gefallen, über die uns seine Meldung an den Kaiser genau informiert: „Euer K. M. haben zum Zeichen Dero Victori Hundert Vier und Fünzig, wie die beylag zeigt, allerhand groß und Kleine metallene Stuck, Sehr vill Fahnen, worunter des groß Vezier und aller Bassa Hautb Fahnen, und das ganze Lager Sambt Camel und maulthiern erobert ...“³ Aus einem zeitgenössischen Bericht erfahren wir weiterhin, dass Kaiser Leopold I. von den ihm überbrachten Trophäen zwei besonders prachtvolle Fahnen der auf ihren böhmischen Gütern zu Schlackenwerth weilenden jungen Gemahlin des Türkenlouis verehrt hat. Bei einer davon, vermutlich der des Seraskers (Befehlshaber des Feldheeres), handelte es sich wahrscheinlich um die noch heute in der Sammlung vorhandene große und reich dekorierte Fahne aus karminrotem Seidengewebe (Inv. D 21).

So entbehrt es nicht einer gewissen Ironie, dass just das einzige Beutestück, das nach einer persönlichen Nachricht der Markgräfin Sibylla Augusta nachweislich und unmittelbar mit dem Sieg von 1691 in Zusammenhang steht - nämlich ein denkwürdiges Trinkgefäß -, längst spurlos verschwunden ist. Als teures Erinnerungsstück ihres Gemahls hat es die verwitwete Markgräfin bis zu ihrem Tode unter ihren übrigen Kunstschatzen sorgsam aufbewahrt. Doch die bedeutungsvolle Herkunft und auch das Stück selbst gerieten bei ihren Erben dann wohl in Vergessenheit. In einer „Specification der jenigen costbahrkeiten, silbers, auch schildereyen, kunst werkh...“ vom 20. April 1733, die Sibylla Augusta nur wenige Wochen vor ihrem Tod aufstellen ließ, hat sie diese wohlbehütete Reliquie und deren Erwerbung unter Nr. 152 folgendermaßen beschrieben: „Ein krügl, welches dem schein nach von pley ist, so mit goldt künstl: ausgelegt, und mit tirckis und rubinen besetzt, welches meines Herrn gemahls Lbden Hochseel: andenckhens nach der schlacht bei Salancament alß eine beyth auß des Großvezirs zeld überreicht worden, so der gefangenen

³ Philipp Freiherr Röder von Diersburg. Des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden Feldzüge wider die Türken, größtentheils nach bis jetzt unbenützten Handschriften. Bd. 1. 2. Karlsruhe 1839 und 1842, S. 392f.

türkchen aussaag nach desselben trinckhgeschirr gewesen seyn soll.“⁴ Offensichtlich handelte es sich um einen kleinen, aus Zink gegossenen und mit Goldranken, gefassten Türkisen und Rubinen reich verzierten Krug in der Art, wie sie in einer Reihe zierlicher Exemplare in der Schatzkammer des Serails in Istanbul zu bewundern sind.⁵ Noch ein Wort zur legendären Überlieferung, der zufolge unsere Trophäensammlung insgesamt aus der Schlacht von Slankamen stammen soll. Ihre Entstehung verdankt sie zweifellos jener romantischen Wiederbelebung vaterländischer Vergangenheit, die der Historismus des vorigen Jahrhunderts allerorten wachgerufen hat. Und in der Tat: Nachdem bereits Röder von Diersburg in sein hier bereits erwähntes Werk eine „an Ort und Stelle entworfene Beschreibung der Sammlung türkischer Trophäen des Markgrafen im Schlosse zu Rastatt“⁶ aufgenommen hatte, taucht die besagte Legende - soweit heute bibliografisch und aktenkundig feststellbar - erstmals 1854 in einer Beschreibung des Rastatter Schlosses von Carl von Beust auf, in der auch die Trophäen des Türkenlouis als „Heiligthum badischen Heldenruhmes“ ihre Würdigung gefunden haben. Die sich selbst gestellte Frage, „wann, wo und unter welchen Verhältnissen unser heldenmüthiger Ludwig Wilhelm diese Gegenstände erbeutet hat“, beantwortet der Autor kurz und bündig: „Es war dies in der mörderischen Schlacht von Salankemen ...“⁷ Dieser unbelegten Auffassung hat sich auch der Verfasser des 1869 neuangelegten „Inventarium der Gr. Sammlung türkischer Trophäen des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden“ angeschlossen und im Vorwort ausdrücklich - jedoch abermals ohne Quellennachweis - behauptet, „der größte und interessanteste Theil dieser Trophäen stammt aber zuverlässig aus der Schlacht von Salankemen...“. Diese Hypothese hat dann wenig später Ferdinand Kellers bekanntes Historienbild „Markgraf Ludwig Wilhelm reitet am Abend nach der Schlacht bei Salankemen in das Zelt des sterbenden Mustafa Köprili“ von 1879 (Staatliche Kunsthalle Karlsruhe) insofern „bildhafte Authentizität“ verliehen, als der Maler etliche der in den damaligen Großherzoglichen Sammlungen ausgestellten Beutestücke detailgetreu wiedergegeben hat.⁸

1941 hat Anna Maria Renner in ihrer Edition der Kunstinventare der Markgrafen von Baden-Baden⁹ auch die in diesen partiell aufgeführten türkischen Trophäen z.T. auszugsweise abgedruckt, nicht aber das ausschließlich die Türkenbeutebestände betreffende Inventar in ihre Veröffentlichung einbezogen.

⁴ Specification derjenigen costbahrkeiten, silbers, auch schildereyen, kunstwerckh, und anderer raren aufstellungen, worauf Wir in Unserem Codicill de dato Ettlingen den 20ten aprilis 1733 als auf eine beylag sub No 2. Unß bezogen. - Dort unter Nr. 152. Generallandesarchiv Karlsruhe (abgekürzt: GLA) 46/4098

⁵ The Topkapi Saray Museum. The Treasury. Translated and edited by J. M. Rogers. London 1987, Nr. 77

⁶ Röder von Diersburg a.a.O. S. 433ff.

⁷ Carl v. Beust. Beschreibung des Großherzoglichen Schlosses in Rastatt, mit einer ausführlichen Darstellung des Lebens und der Thaten seines berühmten Erbauers, des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden, des großen Feldherrn und Siegers über die Türken. Rastatt 1854, S. 9

⁸ Ernst Petrasch. Ferdinand Kellers Türkenlouis-Gemälde in der Kunsthalle Karlsruhe. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (abgekürzt: ZGO), 102. Bd., 1954, S. 791-810

⁹ Anna Maria Renner. Die Kunstinventare der Markgrafen von Baden-Baden. (Beiträge zur Geschichte des Oberrheins. Herausgegeben von der Oberrheinischen Historischen Kommission. Bd.1) Bühl-Baden 1941

Eingehende Archivforschungen - deren Ergebnisse der Verfasser schon vor längerer Zeit vorlegen und für diese Publikation noch ergänzen konnte - erbrachten dann umfassende und aufschlussreiche Erkenntnisse über die bislang unbekannte Geschichte der Türkenbeute des Markgrafen Ludwig Wilhelm, über ihre Entstehung, Zusammensetzung und verschiedenen Aufbewahrungsorte sowie über ihr Schicksal in den zurückliegenden drei Jahrhunderten.¹⁰ Kurzum, eine Sammlungsgeschichte, wie sie für keine der bekannten Kollektionen türkischer Trophäen bislang vorliegt.

Schon die erste aus unseren Nachforschungen resultierende Feststellung ist überraschend: Denn genau genommen, lässt sich nur für ganz wenige der überkommenen Trophäen ein aktenkundig gesicherter Beleg dafür beibringen, dass sie unmittelbar vom Türkenlouis persönlich erworben wurden. Außer seinen eigenen Rüststücken sind das die bereits erwähnte große Slankamen-Fahne, das vermutlich vor Wien erbeutete Panzerhemd des Oberbefehlshabers der Janitscharen (Inv. D 10) sowie fünf von ursprünglich „9 türckische(n) pölster so den 10. januar 1691 von Wien kommen und dem fürsten gehörig seynd“. Das eine jetzt noch vorhandene von ehemals „2 paar Türck. Paucken“ (Inv. D 239, 238) die unter gleichem Datum aus Wien überbracht worden waren, ist wahrscheinlich ebenso als persönliches Beutegut Ludwig Wilhelms anzusehen wie die im heutigen Bestand aber nicht zu identifizierenden „Kocher und bogen Tasch mit 2 bögen silber und Gold verstückt, so...durch Mons. Peru von Wien mitgebracht worden“. Dennoch dürfen wir annehmen, dass Ludwig Wilhelm auf jeden Fall jenen überwiegenden Teil von Trophäen zusammengebracht hat, der sich bereits wenige Jahre nach seinem Tode im Besitz seiner Gemahlin inventarmäßig nachweisen lässt.

Andererseits hat sich herausgestellt, dass noch andere Türkenstreiter und Angehörige des badischen sowie des sachsen-lauenburgischen Fürstenhauses wesentlich zur Bereicherung der Karlsruher Türkenbeute beigetragen haben. Anhand alter Inventare lassen sich nämlich aus dem heutigen Bestand diejenigen Objekte mit eindeutiger Sicherheit aussondern, die, wie noch näher dargelegt werden soll, über andere Vorbesitzer in die Sammlung gelangt sind. Dabei können wir einige Trophäen bis zum Zeitpunkt ihrer Erwerbung zurückverfolgen, für einzelne Stücke - ein seltener Glücksfall - sogar den Eroberer, Tag und Ort der Schlacht benennen, in der sie erbeutet wurden (Inv. G 2, G 37).

*

In der Geschichte unserer Trophäensammlung, der wir in ihren Hauptzügen hier folgen wollen, darf die Biografie ihres berühmten Namensgebers - wenn auch nur in knappen Umrissen nachgezeichnet - nicht fehlen. Seine ruhmreichen Siege über die Türken auf dem Balkan Ende des 17. Jhs. haben Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden unter dem volkstümlichen Namen des „Türkenlouis“ berühmt gemacht und ihm einen ehrenvollen Platz in der deutschen Geschichte gesichert. Schon zu Lebzeiten vom halben Kontinent als „Schild des Reiches“ gefeiert, ist der badische Markgraf eine historische Gestalt von europäischem

¹⁰ Ernst Petrasch: Die Geschichte der türkischen Trophäensammlung des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden. In: ZGO, 100. Bd., 1952, S. 566-691

Rang. Leben und Wirken dieses kaiserlichen Feldherrn sind aber von einem tragischen Geschick bekanntlich nicht verschont geblieben. Doch gerade diese Schattenseiten im Lebensbild des Türkenlouis sichern seiner Biografie das Interesse und auch die Sympathie selbst einer Zeit, die der Glorifizierung barocker Kriegshelden mit eher skeptisch-kritischer Zurückhaltung begegnet.

Schon über Wiege und Kindheit Ludwig Wilhelms - er wurde am 8. April 1655 in Paris geboren - stand kein günstiger Stern. Sein Vater, Markgraf Ferdinand Maximilian, hatte im Jahr zuvor Prinzessin Luisa Christina von Savoyen-Carignano geheiratet, die über ihre Mutter dem Hause Bourbon angehörte. So überrascht es nicht, dass als Taufpate und Namensgeber des badischen Erbprinzen kein Geringerer als König Ludwig XIV. fungierte. Der Bruder Luisa Christinas übrigens - um hier eine weitere verwandtschaftliche Beziehung festzuhalten -, Herzog Eugen Moritz von Savoyen, vermählte sich wenig später mit Olympia Mancini, der berühmt-berüchtigten Nichte des Kardinals Mazarin. Deren Sohn, Prinz Eugen von Savoyen, kam 1663 im gleichen Pariser Hôtel de Soissons zur Welt, in dem acht Jahre zuvor Ludwig Wilhelm das Licht der Welt erblickt hatte. Der savoyische Vetter wurde dann sein militärischer Schüler und Nachfolger als kaiserlicher Feldherr und sollte hernach den Kriegsruhm des Türkenlouis auf den Schlachtfeldern im Osten und Westen des Reiches überschatten.

Luisa Christina weigerte sich aber beharrlich, ihrem angetrauten Gemahl ins „neblige und kalte Germanien“ zu folgen und den glanzvollen Hof von Versailles mit der bescheidenen Residenz am Rande des Schwarzwaldes zu vertauschen. Mag sein, dass auch die unförmige Gestalt Ferdinand Maximilians das Unglück dieser Ehe mitverschuldet hat, die von badischer Seite wohl auch in der Absicht geschlossen worden war, sich durch eine familiäre Verbindung mit dem Hause Bourbon die Geneigtheit des benachbarten Frankreich zu sichern. So musste der bitter enttäuschte Markgraf schließlich allein mit seinem vier Monate alten Stammhalter heimkehren - nach legendärer Überlieferung soll sogar gewaltsame Entführung im Spiel gewesen sein. Niemals wieder sah er seine Gemahlin, nie in seinem Leben begegnete der Sohn seiner Mutter. Zu allem Unglück verlor Ludwig Wilhelm in früher Jugend dann auch den Vater, der bei einem Jagdunfall ums Leben kam.

In der kaisertreuen Tradition des Hauses schon früh zum Kriegsdienst erzogen, wird Ludwig Wilhelm mit kaum 19 Jahren Volontär in der kaiserlichen Armee. 1678 übernimmt er die Regierung seiner Markgrafschaft. Seit 1683 - als die Türken zum zweiten Mal Wien belagern - nimmt er ein Jahrzehnt lang am Großen Türkenkrieg teil. Überaus rasch steigen Ansehen und Ruhm des Markgrafen bei der Truppe und beim Kaiser, der ihn schließlich 1689 mit dem Oberkommando am östlichen Kriegsschauplatz betraut. Nach den siegreichen Schlachten bei Grabova, Batotschina, Nisch und der Einnahme von Widdin gelang es dem Türkenlouis, die zahlenmäßig zumeist überlegenen Heerscharen des Halbmondes auf dem Balkan immer weiter zurückzudrängen. Die Größe dieser militärischen, unter persönlichen Opfern erbrachten Leistungen wird erst ins rechte Licht gerückt, wenn man daran erinnert, dass im gleichen Jahr 1689 fern in der Heimat Stammschloss und Markgrafschaft Ludwig Wilhelms von den Truppen des Sonnenkönigs zerstört wurden.

Vielleicht nicht zuletzt dieser verlustreichen Geschehnisse wegen vermittelt Kaiser Leopold I. seinem verdienstvollen, mit weltlichen Gütern aber wenig gesegneten Feldherrn eine einträgliche Heirat. So fanden sich auf kaiserliches Geheiß zu Beginn des Jahres 1690 der badische Markgraf und sein savoyischer Vetter Prinz Eugen - die seit der Befreiung Wiens schon in so manchem Gefecht gemeinsam gekämpft hatten - zur Brautwerbung auf Schloss Schlackenwerth ein, dem böhmischen Sitz des kurz zuvor verstorbenen Herzogs von Sachsen-Lauenburg. Dessen beide Töchter, verwaiste Erbinnen eines reichen Besitztums, hatte der zum Vormund bestellte Kaiser seinen beiden Türkenreitern als Gattinnen zgedacht. Gegen die getroffene Übereinkunft entschied sich Ludwig Wilhelm sehr rasch für die jüngere, kaum fünfzehnjährige Franziska Sibylla Augusta (1675-1733), die er schon wenige Wochen später heiratete, bevor er wieder ins Feld zog. Prinz Eugen hingegen ging leer aus; als nicht regierender Fürst wurde er von der enttäuschten älteren Schwester schnöde abgewiesen.

1692, nachdem der Türkenlouis in siegreichen Schlachten fast ganz Ungarn, Siebenbürgen und weite Landstriche von Serbien und der Walachei von osmanischen Truppen freigekämpft hatte - just im Zenit seiner größten militärischen Erfolge -, beruft der Kaiser Ludwig Wilhelm an den bedrohten Oberrhein, wo er in zwei kurz aufeinander folgenden Kriegen gegen Frankreich das später an Enttäuschungen so reiche Oberkommando übernimmt. Im Osten blieb es Prinz Eugen vorbehalten, das vom Türkenlouis fast vollendete Werk mit dem Frieden von Karlowitz (1699) abzuschließen.

Freilich sah sich hier im Südwesten des Reiches der kampferfahrene Türken Sieger einer gänzlich anderen strategischen und politischen Situation gegenüber. Seine zwiespältige Rolle als kaiserlicher Generalleutnant und souveräner Reichsfürst zugleich musste notgedrungen zu Konflikten mit dem Kaiser und seinen Mitstreitern führen. Nach langwierigen und aufreibenden Kämpfen brachten schließlich Verwundung, Krankheit und vorzeitiger Tod den Markgrafen auch hier um den verdienten Siegeslorbeer. Den Abschluss des Spanischen Erbfolgekrieges wie auch die Vollendung seines Rastatter Residenzschlosses hat Ludwig Wilhelm nicht mehr erlebt. Als man ihn 1707 in der Stiftskirche von Baden-Baden zu Grabe trug, war bereits Prinz Eugen der gefeierte Held des Tages.

Politische und militärische Misserfolge haben das letzte Lebensjahrzehnt des Türkenlouis verbittert; man hat ihn sogar des käuflichen Verrats verdächtigt. Anstatt „verhoffender glorie und Einiger erkandtnus“, wie er sich selbst eingestehen muss, „nichts anderst alß die Kayserlichen Ungnaden“.¹¹

Zu den unerfüllten Hoffnungen zählte - um hier nur an zwei seiner nicht erreichten Ziele zu erinnern - die lebenslang erstrebte Standeserhöhung als Angehöriger eines der ältesten Fürstenhäuser, die dem badischen Markgrafen ebenso versagt blieb, wie seine Kandidatur für die polnische Königskrone beim Kaiser keine Gegenliebe fand. Tragisches Missgeschick musste Ludwig Wilhelm auch in familiärer Hinsicht erfahren: Gewiss konnte Sibylla Augusta so manche

¹¹ So in einem Schreiben an seinen Gesandten in Wien, Baron von Greiffen, vom 20. Oktober 1700. Abgedruckt bei Aloys Schulte. Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und der Reichskrieg gegen Frankreich 1693-1697, 2. Bd., Karlsruhe 1892, S. 347

seiner Unternehmungen noch als Witwe fortsetzen und das kriegszerstörte Land zu neuer Blüte führen. Aber nur zwei Söhne von insgesamt neun geborenen Kindern erreichten das regierungsfähige Alter. Als auch sie ohne männliche Nachkommen starben, wurde die Markgrafschaft einem Erbvertrag zufolge 1771 mit Baden-Durlach vereinigt.

*

Die „Türkische Kammer“ im Schloss Rastatt

Im Spätsommer 1771, wenige Wochen vor seinem Tod, ließ Markgraf August Georg (1706-1771), der jüngste Sohn des Türkenlouis, die bis dahin in verschiedenen Schlossräumen der väterlichen Residenz Rastatt, u.a. im Marstall, in der Sattel-, Büchsen-, Silber-, Schatz- und Kunstkammer verwahrten türkischen Trophäen zu einer „Ney Errichtenden Türkischen Kammer“ zusammentragen. Wie alten Plänen zu entnehmen ist, fand sie ihren Platz im östlichen Seitenflügel des Schlosses, in einem hofseitigen Raum der Beletage des stadtwärts gelegenen Eckpavillons. Auch von ihrer bescheidenen Einrichtung können wir uns ein Bild machen: Die „5 Tannene Kästen, worinne die Türkische Sachen befindlich, welche oben mit Glaß- und unten mit meßing Dratt-Gätter Thüren versehen“ waren, eigneten sich gewiss zur einigermaßen gesicherten, wenn auch räumlich beengten und keinesfalls staubfreien Unterbringung der Sammlung, aber sicherlich nicht für eine sichtfreie Betrachtung der einzelnen Beutestücke.

Zweifellos beabsichtigte August Georg, letzter Spross der mit ihm aussterbenden katholischen Linie des Zähringergeschlechtes, damit die glorreichen Türkensiege seines berühmten Vaters zu verherrlichen und in der Erinnerung seines Landes wach zu halten. Es ist naheliegend, dass er mit der Zurschaustellung der Türkenbeute den Intentionen naheieferte, die sein ihm in Regentschaft und Tod vorangegangener Bruder Ludwig Georg mit dem monumentalen Epitaph für Markgraf Ludwig Wilhelm in der Stiftskirche zu Baden-Baden verwirklicht hatte, das er, wie uns dessen Inschrift überliefert, „aus Sohnesliebe und zur Verherrlichung der väterlichen Kriegstaten“ 1753 errichten ließ. Sind dort zahlreiche Kriegstrophäen, die das Standbild des Türkenlouis umgeben, lediglich aus Stuckmarmor und Gips nachgeformt, so konnte August Georg in seiner neueingerichteten Türkenkammer die historisch echten Beutestücke präsentieren.

Zugleich aber haben gewiss auch die geistigen und kulturellen Strömungen der Zeit diese erste „museale“ Aufstellung der Trophäensammlung gefördert. Fällt sie doch in jene Epoche, in der mit dem Schwinden des jahrhundertelangen Türkenschreckens in Europa gleichzeitig das Interesse für die Sitten und Bräuche der Osmanen ständig gewachsen war, die durch Reisebeschreibungen und Stichwerke mehr und mehr bekannt geworden waren. Über die Schlachtfelder hinaus führten die kriegerischen Auseinandersetzungen schließlich zu fruchtbaren Wechselwirkungen zwischen der abendländischen und osmanischen Welt. So gehorchte bald auch das künstlerische Schaffen der Zeit willig dem Modewort „alla turca“, das Hand in Hand mit den ebenso beliebten „Chinoiserien“ jene

exotischen und fantasiereichen Formschöpfungen auf den Plan rief, die heute noch zu den reizvollsten Stilphänomenen des 18. Jhs. zählen.

So mag es kein Zufall sein, dass die türkischen Trophäen gerade in jenen Jahren im Rastatter Schloss aus halber Vergessenheit wieder hervorgeholt wurden, in welchen die bildende Kunst, das zeitgenössische Theater, Literatur und Musik sich dieses modischen Sujets bemächtigten. Nicht vergessen seien die reizvollen „Turquerien“ im Bereich des damaligen Kunsthandwerks, vor allem die zauberhafte Figurenwelt des Porzellans und der Goldschmiedekunst. Erinnerung sei hier z.B. an die Anlage eines „Türkischen Gartens“ im nachbarlich pfälzischen Schwetzingen, der wenig später mit dem kostspieligen Bau der „Türkischen Moschee“ vollendet wurde. 1772 nimmt der junge Goethe mit Auszügen aus der eben in Frankfurt erschienenen „Türkischen Bibel“, dem Koran, seine lebenslange Beschäftigung mit islamischer Geschichte, Dichtung und Religion auf, die ein halbes Jahrhundert später mit dem „Westöstlichen Divan“ ihre schönste Frucht bringen sollte. Gerade die türkische Musik erfreute sich in Europa das ganze 18. Jh. hindurch großer Beliebtheit und eifriger Nachahmung. Und kein Geringerer als Mozart hat mit seiner 1781 uraufgeführten „Entführung aus dem Serail“ die zu jener Zeit besonders geschätzte Türkenoper zu höchster künstlerischer Reife gebracht. Bei allen diesen Piècen „alla turca“ spielten die von den Osmanen übernommenen, in der abendländischen Musik bislang unbekannt Instrumente, wie z.B. Becken, Triangel und Schellenbaum, eine herausragende Rolle. Mit deren fremdartig-exotischem Klang suchte man die wilde, bei den christlichen Heeren einst so gefürchtete „Janitscharenmusik“ nachzuahmen, die wir noch aus dem sieghaften Marschrhythmus des Finales in Beethovens Neunter Symphonie heraushören können.

In diesem Zusammenhang mag es nicht uninteressant erscheinen zu erwähnen, dass die türkische Feldmusik (mehter) während des Kampfes andauernd spielen musste. Verstummt das Spiel der Kriegsmusik, so nahm dies die kämpfende Truppe als Zeichen, dass die Schlacht verloren ging. So soll der Sieg Ludwig Wilhelms bei Slankamen angeblich dadurch mit entschieden worden sein, dass die Militärkapelle dem dicht bei ihr tödlich verwundeten Großwesir zu Hilfe eilte und deshalb zu spielen aufhörte.

Diese historische Überlieferung verleitet geradezu zu der immerhin glaubhaften Vermutung, dass aus dieser Kapelle des Mustafa Köprülü vielleicht jene „große Türckische kupferne Paucke auf 3 eisene Füß, so dermahlen in der Hof Kirch befindlich“ stammen könnte, die von „... deß in Gott ruhenden Herrn Marggrafen Ludwig Wilhelm ... als ein Glorreiches Siegeszeichen der Kirche geschenckhet, ... und es warr jederzeit der praecise befehl, das bey gehaltenem Te Deum laudamus diese Türckische Paucke und keine andere hat gebraucht werden sollen“.¹² Jedenfalls muss es für den Türkenlouis eine besonders bedeutsame Trophäe gewesen sein. Hatte einst diese Pauke die Muslims im Kampf zum Sturm auf die Christenheere angefeuert, so sollte sie nun auf Wunsch ihres

¹² GLA 46/4459. - Sowohl im Feldlager als auch in der Heimat war es üblich, Schlachtensiege durch Absingen des Tedeums zu feiern. - Zu Lebzeiten Ludwig Wilhelms waren zu der Schlosskirche erst die Fundamente gelegt. Die Pauke dürfte daher zunächst noch in der alten, im östlichen Pavillon des Nordflügels eingefügten Schlosskapelle Verwendung gefunden haben.

Eroberers und zum Dank für „so glückseelige erhaltene Victori“ daheim in der Rastatter Schlosskirche fortan zum Lobe des Herrn ertönen. Dort verblieb das denkwürdige Erinnerungsstück noch über ein ganzes Jahrhundert, bis es durch Unverstand und Vergesslichkeit schließlich 1838, wie die Akten bekunden, mit den übrigen nicht mehr gebrauchten Instrumenten der Kirchenmusik von einem gewissen Jakob Salomon für 148 Fl 24 kr ersteigert wurde und vermutlich als Altmaterial in eine Kupferschmiede gewandert ist.

Doch kehren wir nach diesem kulturgeschichtlichen Exkurs wieder zur „Türkischen Kammer“ im Schloss Rastatt zurück. Wie bereits erwähnt, übernahm Markgraf Karl Friedrich von Baden-Durlach 1771 mit der ihm vertraglich zugefallenen Regentschaft zugleich auch „das gesamte mobilien-Vermögen“ des Hauses Baden-Baden. Da solches jedoch „sich in keine richtige Inventarii eingetragen findet, Wir aber diesem Mangel nicht nur abgeholfen wissen wollen, sondern... wünschen, daß solches Inventarium über die uns gebührende Stücke...in gesezmäßiger Form errichtet werde“, entschloss sich Karl Friedrich nur wenige Tage nach dem Tode August Georgs „darzu eine besondere Commission nieder zu setzen“.¹³ Diese „Inventarisations und Schulden liquidations Commission“ erfasste dann in langwieriger Arbeit außer sämtlichen Beständen in Schloss Rastatt - angefangen von der fürstlichen Garderobe bis zu den „in denen Kellern angetroffenen Consumtibilien“ - auch den in allen übrigen markgräflichen Schlössern, Jagdhäusern und Landgebäuden vorgefundenen Besitz. Einem der hierzu von den baden-durlachischen Hofbeamten in penibler Gründlichkeit aufgestellten 41 Inventare, dem vom 18. Februar 1772 datierten „Inventarium Über die sogenannte Türkische Kammer“, verdanken wir die genaue Kenntnis über deren damaligen Umfang und einzelne Objekte.¹⁴ In diesem glücklicherweise überlieferten Inventar besitzen wir ein Dokument von einzigartigem Wert und zugleich die Grundlage für alle weiteren Nachforschungen, denn der dort nachgewiesene und weitgehend erhaltene Bestand der „Türkischen Kammer“ bildet den wesentlichen Hauptteil der heute im Badischen Landesmuseum verwahrten Türkenschatze.

Unter fortlaufender, jedoch nicht ganz konsequent eingehaltener Nummerierung von 1-285 und einigen unnummerierten Nachträgen finden wir die zu jener Zeit noch aus 326 Einzelstücken bestehende Sammlung verzeichnet. Gattungsweise sind die Trophäen Stück für Stück aufgeführt, wobei die jeweilige kurze Beschreibung sich auf deren einfachste Erscheinungsform und Materialbeschaffenheit beschränkt. Durch sorgsame Untersuchungen und Vergleiche ist es seinerzeit dennoch gelungen, anhand der mitunter dürftigen Inventarangaben nicht nur die markanteren Objekte im vorhandenen Bestand eindeutig zu identifizieren, sondern jedem erhalten gebliebenen Stück die entsprechende Inventarnummer der „Türkischen Kammer“ zuzuweisen. Durch manche Fährnisse während der letzten zwei Jahrhunderte sind bis heute bedauerlicherweise etwa 70 Beutestücke verloren gegangen.

¹³ In einem „an den geheimden Rath von Türheim, Hofraths-Director Krieger, Hofcammerräthe Dürfeld und Biedermann auch Rechnungs Rath Eccard“ gerichteten Schreiben vom 28. Oktober 1771. GLA 46/4459, fol. 7

¹⁴ Rastatt. Inventarium. Über die sogenannte Türkische Kammer. 1772. GLA 47/1998. In vollem Umfang abgedruckt bei Petrasch a.a.O., S. 582-595.

Die Mehrzahl der erhaltenen Trophäen, um hier einen zusammenfassenden Überblick nach ihrer Entstehung zu geben, kommt naturgemäß aus der Türkei und dem von ihr lange Zeit beherrschten Balkan. Daneben gibt es auch etliche hervorragende persische und arabische kunsthandwerkliche Arbeiten (Inv. G 266, D 195, D 191, D 200, D 196, BLB Karlsruhe. Hs. Rastatt 230, BLB Karlsruhe. Hs. Rastatt 231, G 729). Einige Überraschung bereitet es aber, in der Sammlung mehrere Objekte aus Ländern und Kulturgebieten anzutreffen, die mit den Türkenkriegen selbst nichts zu tun haben, wie z. B. ein malaiischer Prunkdolch, ein Zeremonientisch aus Java, ein afro-portugiesischer Elfenbeinlöffel oder eine ostasiatische Seidendecke (Inv. D 54, D 237, D 223, D 199). Wohl ihres missverstandenen exotischen Stilcharakters wegen hat man diese Stücke seinerzeit der Türkenkammer einverleibt. Aufgenommen in die Sammlung wurden auch die persönlichen Rüststücke des Markgrafen Ludwig Wilhelm sowie mehrere französische Trophäen und Rüststücke und schließlich noch, aus nicht ersichtlichen Gründen, eine Reihe deutscher und europäischer Erzeugnisse.

*

Wir haben schon gesagt, dass der Türkenlouis nicht der alleinige Urheber der in der „Türkischen Kammer“ vereinigten Trophäen ist. Woher und von wem stammen dann die übrigen Beutestücke? Nicht für jedes Einzelstück, aber für eine ansehnliche Zahl der überlieferten Sammlungsobjekte lassen sich anhand alter Bestandsverzeichnisse mit einigem Spürsinn Vorbesitzer und früherer Aufbewahrungsort ermitteln. Der vom Verfasser in bereits genannter Veröffentlichung hierfür erbrachte detaillierte Nachweis sei hier kurz zusammengefasst:

Beginnen wir mit Markgraf Hermann (1628-1691), einem Onkel des Türkenlouis. Zunächst zum geistlichen Stand bestimmt - er war Domherr in Paderborn, Köln, Salzburg und Augsburg -, wurde Markgraf Hermann in den Niederlanden zum Soldaten ausgebildet und trat hernach in kaiserliche Kriegsdienste. Unter seiner Aufsicht nahm Ludwig Wilhelm seit 1674 an den Feldzügen des Holländischen Krieges teil. Bei der Befreiung Wiens von den Türken 1683 waren die beiden badischen Markgrafen die Führer des ersten Treffens der kaiserlichen Truppen im Entsatzheer. Markgraf Hermann unternahm daneben mehrfache Reisen in diplomatischen Missionen. Nach zeitgenössischem Urteil eines französischen Diplomaten war Markgraf Hermann „un homme pesant tant par sa grosse corpulence que par son génie“. Er bekleidete den einträglichen Posten des Gouverneurs von Raab. In seinem letzten Lebensjahrzehnt war Markgraf Hermann Präsident des österreichischen Hofkriegsrates und seit 1687 „Kays. Principal-Commissarius“ beim Immerwährenden Reichstag in Regensburg. Als er dort Ende des Jahres 1691 kinderlos starb, hinterließ er seinem Neffen mit dem gesamten Nachlass eine umfangreiche Gemäldesammlung und, was hier besonders interessiert, über hundert türkische Trophäen. Nicht alle im „Inventarium über des durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Hermanns Marggraffens zue Baden ... Verlassenschaft“¹⁵ aufgeführten „Türkisch...

¹⁵ GLA 46/3577

Sachen“ lassen sich eindeutig identifizieren, und so manches der genannten Beutestücke hat hernach nicht mehr den Weg in die „Türkische Kammer“ gefunden. So z.B. neben einer Reihe prächtiger Teppiche und Seidengewebe, als besonders schmerzlicher Verlust, „Zwey rundte türckh. zelten“. Vielleicht dürfen wir in den ererbten Sammlungen seines Oheims - der auch in der Kriegskunst sein erster Lehrer und lebenslanger Berater war - überhaupt das Vorbild vermuten, das Ludwig Wilhelm nicht nur zum Erwerb einer eigenen Gemäldesammlung beeinflusst, sondern auch zum Sammeln seiner persönlich erbeuteten Kriegstrophäen angeregt hat.

Es erscheint nicht ganz ausgeschlossen, dass mit der Hinterlassenschaft vielleicht auch das eine oder andere Beutestück, das Markgraf Ludwig Wilhelm einst seinem Oheim als stolzes Siegeszeichen verehrt haben mag, auf diese Weise wieder in den Besitz seines ursprünglichen Eroberers zurückkehrte. Jedenfalls stoßen wir gerade unter den rund 30 identifizierten Türkentrophäen im Vermächtnis des Markgrafen Hermann auf einige der interessantesten und seltenen Glanzstücke der heutigen Sammlung, wie z.B. den Rossschweif (osmanisches Rang- und Würdezeichen, Inv. D 30), die einzigartige Janitscharenhaube (Inv. D 204), mehrere Prunkwaffen und Prunkreitzeuge sowie kostbare Textilien. Auf „Ein paquet mit türck. brieffen und überzueg“ und seinen bemerkenswerten Inhalt, das sich gleichfalls im Nachlass des Hofkriegsrats-Präsidenten vorfand und hernach in die „Türkische Kammer“ gelangt ist, werden wir in einem anderen Zusammenhang noch zurückkommen.

Ob aus dem Hause Baden-Baden auch Markgraf Leopold Wilhelm (1626-1671), ein weiterer Onkel des Türkenlouis, ebenfalls türkische Beutestücke in die Sammlung eingebracht hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Schon seit früher Jugend in kaiserlichen Diensten, wird Leopold Wilhelm 1661 Befehlshaber der kaiserlichen Artillerie in Siebenbürgen und 1664 auf dem Reichstag zu Regensburg wegen seiner „vielen Kriegserfahrungen“ zum Reichsfeldmarschall ernannt. Unter Montecuccoli befehligt er das Reichskontingent in der Schlacht gegen die Türken am 1. August 1664 bei St. Gotthard-Mogersdorf an der Raab (heute ungarisch = Szentgotthárd), an deren siegreichem Ausgang der badische Markgraf entscheidenden Anteil hatte. Von 1666 bis zu seinem Tode führte er das Kommando im Varasdiner Generalat der Militärgrenze.

Just mit dem erwähnten kriegerischen Ereignis steht ein interessantes, aber leider verschwundenes Objekt der „Türkischen Kammer“ in direktem Zusammenhang, das nachweislich von Markgraf Leopold Wilhelm stammt. Nach der Beschreibung im Inventar von 1772 handelte es sich um „1 in Papendeckel gebundenes Buch, worinne die Musel-Männer in ihrer Tracht schlecht abgemahlt, und in Teütscher Sprache beschrieben seynd“. Carl von Beust muss es 1854 noch in Händen gehabt haben, denn in seiner hier bereits erwähnten Beschreibung des Rastatter Schlosses kommt er auch auf dieses Werk zu sprechen, dessen genauen Titel er zitiert: „Türkischer Sarigh, oder den Unterschied, welchen die Türken haben an ihren Bunden, entworfen durch Heinrich Ottendorf, der römischen Kaiserlichen Majestät Kriegskommissär, gewidmet dem Markgrafen Leopold Wilhelm. Wien den 25. Januar 1667“. Ebenso weiß C. von Beust über die Entstehungsgeschichte dieses Buches noch folgendes zu berichten: „Als drei Jahre vorher Markgraf Leopold Wilhelm die

Generalität über die Reichsarmada angetreten hatte, bot ihm Ottendorf an, Nachricht von sämtlichen Kriegsrüstungen an der Donau für den damals vorstehenden Türkenkrieg zu geben. Er reiste mit einem gewissen Baron v. Goes¹⁶ in die Türkei. Sie beide wurden vier Wochen lange in der ganzen türkischen Armee herumgeführt und da fertigte Ottendorf Zeichnungen von verschiedenen Personen und machte eine kurze Beschreibung hiezu ...¹⁷

Die zeitlich frühesten Spuren zur Eruiierung der Provenienz von Objekten der „Türkischen Kammer“ führen uns nach Schloss Schlackenwerth in Böhmen, dem nahe Karlsbad gelegenen Erbsitz Sibylla Augustas von Sachsen-Lauenburg (1675-1733), der Gemahlin des Türkenlouis. Das 1685 vom langjährigen Hausmeister und Verwalter Johann Philipp Riedel angelegte „Schlossinventar von Schlackenwerth“¹⁸ mit seiner von Zimmer zu Zimmer fortschreitenden Bestandsaufnahme vermittelt uns ein anschauliches Bild von der prächtigen Ausstattung des sachsen-lauenburgischen Residenzschlusses. Zugleich spiegelt es die Umwelt wider, in der die junge Prinzessin wohl die ersten Impulse für ihren ausgeprägten Kunstsinn empfangt und in der ihr auch islamische Kunst nicht fremd geblieben sein konnte, lange vor ihrer Vermählung mit Markgraf Ludwig Wilhelm. Spielen doch unter all den beschriebenen Stoffen, Vorhängen, Decken und Möbelbezügen vor allem orientalische Textilien eine hervorstechende Rolle. Allein nicht weniger als 67 verschiedene, z.T. „umb und umb mit allerhand figuren und blumenwerck gewürckte spalier und tappezereyen von türkischer arbeit“ dienten, wie dem Inventar zu entnehmen ist, als Wandschmuck, und an die 20 türkische Teppiche lagen auf Tischen und Fußböden etlicher Räume.

Eingestreut zwischen die übrigen Bestände verzeichnet das Inventar außerdem noch knapp zwei Dutzend ausdrücklich als türkisch, tatarisch oder ungarisch bezeichnete Musketen, Säbel, Bogen, Köcher u.a. Objekte, die in fast wörtlicher Wiederholung auch in späteren Verzeichnissen auftauchen und sich untrüglich als Beutestücke erkennen lassen. Charakteristische Merkmale einiger Stücke helfen uns, sie einigermaßen überzeugend mit entsprechenden Objekten der „Türkischen Kammer“ in direkte Beziehung zu bringen. So die in allen späteren

¹⁶ Es handelt sich um Johann Freiherr von Goes (1611-1696), der 1663 im Vorfeld des Krieges als kaiserlicher Gesandter Friedensverhandlungen mit dem Großwesir des osmanischen Heeres geführt hat. Über seine Mission und Eindrücke unterrichtet aus türkischer Sicht: Krieg und Frieden in Ungarn. Die Ungarnfeldzüge des Großwesirs Köprülüzâde Fâzil Ahmed Pascha 1663 und 1664 nach den „Kleinodien der Historien“ seines Siegelbewahrsers Hasan Aga. Übersetzt, eingeleitet und erklärt von Erich Prokosch. Graz/Wien/Köln 1976

¹⁷ C. v. Beust a.a.O., S.13. - Die Reise führte zunächst nach Belgrad, hernach wurden die beiden eine Zeitlang in Ofen festgehalten, um die Vorbereitungen für den Feldzug nicht vorzeitig wahrzunehmen. Erst 1664 gelangten die beiden Reisenden nach Wien zurück. - Eine Vorstellung von dem verlorenen Buch und seinen Illustrationen vermittelt das während derselben Reise entstandene und 1665 Kaiser Leopold I. gewidmete Werk Heinrich von Ottendorfs „Der Weg von Ofen auff Griechisch-Weissenburg oder die Beschreibung der alda gelegenen Palanken und derselben gantzen gegend“ mit zahlreichen Aquarellen. Österreichische Nationalbibliothek, Handschriften- und Inkunabelsammlung Cod. 8481 (Österreich und die Osmanen. Katalog der gemeinsamen Ausstellung der Österr. Nationalbibliothek und des Österr. Staatsarchivs, Wien 1983, Nr. 163, Abb. 23).

¹⁸ Geheimes Hausarchiv München, Akten Sachsen-Lauenburg LXII/2 (im Zweiten Weltkrieg verbrannt). In vollem Umfang abgedruckt: Anna Maria Renner. Schloss Schlackenwerth, die Heimat der Markgräfin Sibylla Augusta von Baden. In: ZGO, Bd. 93,1941, S.532-572

Inventaren als einzige ihrer Art wiederkehrende „von selber gestückte pferd stirn kappen“ (Inv. 261), die sich allerdings als eine europäische Arbeit erwiesen hat. Von dem „gantzes pferdzeug von perlmutter und türckosen ...“ sind heute leider nur noch mehrere Beschlägstücke vorhanden (Inv. D 144a-c). Und die „türkisch gantz mit gold gestückte schabracken“ ist wohl sicherlich identisch mit der im Türkenkammer-Inventar beschriebenen „Sattel Decke... gantz goldreich gestickte, daß der Grund nicht zu sehen...“ (Inv. D 121). Trotz mancher dafür sprechender Indizien muss unsere mutmaßliche Gleichsetzung von drei weiteren, bereits 1685 aufgeführten Beutestücken mit Objekten der heutigen Sammlung mit einem Fragezeichen versehen werden (Inv. D 7, D 8, D 156).

Wir gehen gewiss nicht fehl, wenn wir als Eroberer dieser türkischen Kriegstrophäen, die hernach mit der Türkenbeute Ludwig Wilhelms vereinigt wurden, Herzog Julius Franz von Sachsen-Lauenburg benennen, den Vater der Markgräfin Sibylla Augusta. Gelegenheit hierzu bot jedenfalls seine Teilnahme an der Befreiung Wiens von den Türken 1683, die ihm wenige Tage später die Ernennung zum Feldmarschall einbrachte.

Eine weitere wichtige Quelle für unsere Nachforschungen ist das sog. „Badisch-Sachsen-Lauenburgische Bestandsinventar“¹⁹, aufgestellt frühestens Ende 1691, der erste Nachweis des vereinigten Familienbesitzes. Es umfasst das auf Schloss Schlackenwerth zusammengetragene elterliche Erbe, das der im Jahr zuvor mit Ludwig Wilhelm vermählten Markgräfin Sibylla Augusta zugefallen war, sowie persönliches Eigentum des Markgrafen und eine Reihe „baadischer mobilien“. Vor allem aber enthält es, wenn man den Inventarangaben glauben darf, rund ein halbes Hundert ausdrücklich als „türckisch“ charakterisierte Waffen und Rüststücke. Die vorwiegend allgemein und kurz gefassten Inventarbeschreibungen - zu einer Gattungsgruppe gehörende Objekte sind verschiedentlich sogar nur zahlenmäßig aufgeführt - machen eine verlässliche Identifizierung lediglich bei einem knappen Dutzend von Beutestücken möglich, bei weiteren zehn immerhin wahrscheinlich. Unter diesen begegnen wir den bekannten Trophäen aus dem Inventar von 1685. Weitere Stücke, die ausdrücklich „aus Regensburg komen“, stammen aus der Hinterlassenschaft des Markgrafen Hermann. Nur ein einziges Mal nennt das Inventar Ludwig Wilhelm namentlich als Eigentümer, und zwar für die uns schon bekannten neun türkischen Kissenhüllen.

Vieles aber spricht dafür, dass es sich auch bei den übrigen türkischen Inventarstücken um persönliches Beutegut des Türkenlouis handelt. Der Großteil der überlieferten Trophäensammlung jedoch, deren ganzer Umfang erst in späteren Verzeichnissen aus der Zeit nach seinem Tode fassbar wird, befand sich damals noch nicht in Schlackenwerth; ebenso wenig der Nachlass des Markgrafen Hermann in seiner Gesamtheit. Halten wir aber an der begründeten Auffassung fest, dass Markgraf Ludwig Wilhelm den Hauptbestand der Türkenbeute selbst aufgebracht hat, dann setzen wir voraus, dass sich dieser etwa zum Zeitpunkt der Abfassung des Inventars von 1691 schon in seinem Besitz befunden haben muss, wenn auch in diesem noch nicht vollständig erfasst und vorerst noch anderswo (Wien?) deponiert. Denn vergessen wir nicht: Ludwig Wilhelm hat hernach kaum mehr Gelegenheit gehabt, eine größere Zahl von

¹⁹ GLA 46/4044

türkischen Trophäen unmittelbar auf dem Schlachtfeld zu erbeuten. Er kehrte zwar 1692 nochmals auf den östlichen Kriegsschauplatz zurück. Zu bedeutenderen Kampfhandlungen mit dem osmanischen Heer aber ist es unter seinem Kommando nicht mehr gekommen. Noch im Herbst desselben Jahres beorderte Kaiser Leopold I. seinen besten Feldherrn an den Oberrhein, wo Ludwig Wilhelm als Reichsfeldmarschall in zwei kurz aufeinander folgenden Kriegen gegen Frankreich die Reichsgrenzen bis zu seinem frühen Tod erfolgreich verteidigt hat.

Erst nach und nach dürfte sich die Türkenbeute in Schloss Schlackenwerth eingefunden haben, das dem jungvermählten Paar für die nächsten Jahre als Residenz diente. An eine Verbringung des gesamten gemeinsamen Familienbesitzes in die 1689 im Pfälzischen Erbfolgekrieg von französischen Truppen verwüstete Markgrafschaft war nicht zu denken. Städte und Dörfer waren zerstört, das Stammschloss Baden-Baden lag in Schutt und Asche. Selbst nachdem Markgraf Ludwig Wilhelm seit 1697 in Rastatt nach dem Vorbild des Sonnenkönigs seine neue Residenz errichten ließ, blieben die türkischen Kriegstrophäen, wie einige Archivalien bezeugen, über seinen Tod hinaus noch auf Jahre in Schlackenwerth. Hier, in der sicheren Obhut ihrer böhmischen Besitzungen, wusste sie die inzwischen verwitwete Markgräfin vor den Wirrnissen des Spanischen Erbfolgekrieges bewahrt, der das Land am Oberrhein erneut bedrohte.

Einigen „Consignationen“ und „Specificationen“ ist zu entnehmen, dass 1707, unmittelbar nach dem Tod des Türkenlouis, im Rastatter Residenzschloss mit dem Sichten, Inventarisieren und Verpacken seiner Garderobe und übrigen Hinterlassenschaft sowie der wertvollsten Einrichtungsgegenstände begonnen wurde und dass wenige Wochen später u.a. 54 Kisten und 24 weitere Gepäckstücke in Sicherheit gebracht worden waren. Doch keines dieser Verzeichnisse erwähnt türkische Beutestücke. Eine Schilderung des hernach jahrelang fast leergeräumten Schlosses verdanken wir dem Frankfurter Ratsherrn Johann Friedrich von Uffenbach, der 1712 Rastatt besuchte und in seinem Reisetagebuch berichtet, dass die Gemächer des Schlosses „aber ansonsten gar nicht meubliret, indem man alles aus furcht vor den Franzosen nach Baden geflüchtet hat“.²⁰ Erst nachdem 1714 mit dem Friedensschluss von Rastatt auch hier wieder ruhigere Zeiten eingezogen waren und ihr ältester Sohn, Erbprinz Ludwig Georg (1702-1761) - wegen seiner Jagdleidenschaft im Volksmund „Jägerlouis“ genannt -, das Erbe antreten sollte, ließ Sibylla Augusta das markgräfliche Besitztum aus Böhmen in ihre neue Heimat überführen.

Unter den Sachsen-Lauenburgischen Akten im Geheimen Hausarchiv München befand sich ein undatiertes „Inventarium über die fürstl. verschläg und mobilien, welche nach gdst. hochfürstlichen befelch, nacher Prag überführt worden“.²¹ Anna Maria Renner, die das im Krieg vernichtete Inventar in ihrer genannten Veröffentlichung auszugsweise abgedruckt hat, bringt dessen Abfassung zeitlich

²⁰ Hans Rott. Die Reise des Frankfurter Joh. Friedr. von Uffenbach über Durlach nach Rastatt und die Besichtigung des dortigen Schlosses. In: ZGO, Bd. 71, 1917, S.141

²¹ Geheimes Hausarchiv München, Aktenfasz. 83, Sachsen-Lauenburg (im Zweiten Weltkrieg verbrannt).

mit einer Mitte 1721 von Schlackenwerth nach Prag unternommenen Reise Sibylla Augustas in Zusammenhang. „Sie hat dort“, so vermutet die Autorin, „vielleicht als erste Station der Rückkehr - wahrscheinlich längere Zeit im Stadthause der Sachsen-Lauenburger Aufenthalt genommen und sich nicht allein um einen Maler für das Rastatter Deckenfresko bemüht, ... sondern wahrscheinlich manches andre Notwendige für Haus und Hofhaltung erledigt“.²² Im März gleichen Jahres nämlich hatte sich Ludwig Georg mit Maria Anna, Prinzessin von Schwarzenberg, auf Schloss Krumau in Böhmen vermählt. Die Übersiedlung des jungen Paares nach Rastatt und die bevorstehende Übernahme der Regentschaft durch Ludwig Georg haben die Reise der Markgräfin und den Transport des Umzugsgutes wahrscheinlich veranlasst. Einige Anmerkungen im Reiseinventar bekräftigen diese Annahme. So hören wir, dass von mehreren Ausstattungsstücken die alten sachsen-lauenburgischen Wappen abgetrennt und durch das badische ersetzt werden sollen. Andere Inventarstücke wieder, wie die erst 1720 umgearbeitete Silbergeschirr-Garnitur, waren „mit dem nahmen L: gestemplet“ worden.

Insgesamt wurden damals in Schlackenwerth 61 „Verschläge“ mit den mannigfachsten Gegenständen gefüllt, sicherlich von der Schlossherrin selbst ausgewählt und vielleicht auch teilweise eigenhändig verpackt. In kunterbuntem Durcheinander, wohl mehr den praktischen Erfordernissen entsprechend, finden sich Dinge des täglichen Gebrauchs vereint mit Schätzen der Kunstkammer, mit Teppichen, Familienbildnissen, kostbarem Tafelgeschirr u.a.m.

Uns interessieren hier aber in erster Linie wieder die Stücke der Türkenbeute. Zumeist als „türkisch“ gekennzeichnet, sind sie jeweils in mehr oder weniger großer Zahl auf einzelne Kisten verteilt, nur im 19. und 59. Verschlag befanden sich ausschließlich türkische Trophäen, insgesamt etwa 130 bis 140. Geht man das leider nicht vollständig publizierte Verzeichnis durch, dann lassen sich trotz wortkarger Beschreibungen nahezu 80 Objekte aufspüren, deren Zugehörigkeit zur späteren „Türkischen Kammer“ außer jedem Zweifel steht; unter diesen begegnen wir den meisten uns schon aus älteren Inventaren bekannten Stücken. Erinnern wir uns: Das Türkenkammer-Inventar enthält 285 Nummern. Selbst wenn wir annehmen - wofür es gute Gründe gibt -, dass die Mehrzahl der nicht bestimmten Objekte hernach gleichfalls zum Bestand der „Türkischen Kammer“ gehörte, kann es sich bei den damals aus Schlackenwerth abtransportierten Turcica nur knapp um die Hälfte der nachmaligen Trophäensammlung gehandelt haben. Möglicherweise waren zusätzlich noch weitere Beutestücke unter jener größeren Zahl von Waffen und Rüststücken, die das Inventar von 1721 in seinen nicht veröffentlichten Teilen noch enthalten haben soll.

Wurden die 61 Verschläge damals dann tatsächlich von Prag nach Rastatt weitergeleitet? Wir wissen es nicht. Gewisse Zweifel jedenfalls erscheinen angebracht. Berichtet uns doch eine gleichfalls undatierte, sicherlich aber erst nach 1721 ausgefertigte „Consignation“ über die auf „Höchstfürstlichen Durchleucht Gnädigsten Speciali Befehl“ ebenfalls „auß hiesig Schlacken-

²² Anna Maria Renner. Die Kunstinventare der Markgrafen von Baden-Baden. Bühl 1941. (Beiträge zur Geschichte des Oberrheins. Bd.1), S. 97. - Es handelt sich um das Deckenbild in der Rastatter Schlosskirche mit der Darstellung der Kreuzauffindungslegende, für dessen Ausführung die Markgräfin den in Prag tätigen Maler Johann Hiebel gewinnen konnte.

werther Schloßgewölb durch den Fuhrmann Martin Schneider in 1 Verschlag und 1 stübig überkomenden Türckischen Sachen“²³ Vergleicht man die hier aufgelisteten rund 120 Objekte etwas genauer mit dem Inventar zur Prager Reise, so ist nicht zu übersehen, dass sonderbarerweise beide Verzeichnisse weitgehend dieselben Beutestücke aufweisen. Anhand der wenigen bisher bekannt gewordenen Akten lässt sich dieser Widerspruch nicht klären. Hat man die Kisten in Prag vor ihrer endgültigen Transferierung nach Rastatt nochmals umgepackt und just die türkischen Trophäen aus einem uns unbekanntem Anlass wieder nach Schlackenwerth zurückgeschickt, um sie - was die „Consignation“ nahelegt - zu einem späteren Zeitpunkt abholen zu lassen? Möglicherweise erst 1727, zu Beginn der Regentschaft von Markgraf Ludwig Georg, oder gar erst nach dem Tod der Markgräfin Sibylla Augusta? Wird doch noch im Mai 1741 von einer Verbringung weiterer Türkenbeutestücke nach Rastatt berichtet - drei Jahrzehnte nach dem Tod des Türkenlouis. Und nochmals dreißig Jahre sollte es dann bis zur Gründung der „Türckischen Kammer“ dauern, deren Vorgeschichte wir hier aufzuhellen versucht haben.

*

Schenkt man den Siegesmeldungen des Türkenlouis und den vielen zeitgenössischen Schlachtenberichten Glauben, dann erscheint uns selbst die in allen alten Bestandsverzeichnissen nachgewiesene Menge an türkischen Trophäen sozusagen nur als Überrest, gemessen an der immensen Fülle von Beutestücken, die Ludwig Wilhelm bei seinen Feldzügen gegen die Osmanen tatsächlich in die Hände gefallen sein muss. So berichtete er - um hier nur ein Beispiel zu geben - dem Kaiser am 29. September 1689 aus dem Feldlager bei Nisch (jugoslawisch Niš): „... wie vill, und waß von vornemben Türkhischen Officieren in disen Treffen gebliben, kann ich noch zur Zeit aigentlich nicht wissen, vermuetlich aber kann derselben anzahl nicht gering sein, Indeme man vom Feinde Etlich tausent, und darunter vill sehr schöne und überauß kostbahr gezierte pferdte bekhomben, auch allerhandt köstliche Sachen noch stündtlichen auß dem Wasser fischet.“²⁴ Hat man bei dieser Schilderung die prachtvollen Sättel und Reitzeuge, vor allem aber die gute Dutzend osmanischer Prunkschabracken der Karlsruher Türkenbeute vor Augen - wie sie in gleicher Qualität und Zahl keine zweite europäische Sammlung besitzt -, dann mag es nicht ganz abwegig erscheinen, unter diesen das eine oder andere Beutestück zu vermuten, das damals die Soldaten des Türkenlouis aus der Nišava geborgen haben.

Freilich hat der Markgraf die jeweilige Kriegsbeute nicht nur mit seinen Mitstreitern geteilt, sondern, wie es alter Brauch war, manche bedeutende Trophäe, vor allem Fahnen und Rossschweife, dem Kaiser übersandt. Doch muss von dem angesammelten Beutegut vieles wieder verloren gegangen sein, noch bevor es zur Einrichtung der „Türckischen Kammer“ gekommen war. Wie uns die Akten bekunden, sogar durch Verkauf; so im August 1770 drei Paare „Türkhische steigbügel von Silber und Vergold ... an den Handelsmann nach

²³ GLA 47/1998

²⁴ Röder von Diersburg a.a.O., Urkunde Nr. 37, S. 145

Straßburg anton Etspieler mit 276 1/2 Loth à 1 Fl 10 kr“.²⁵ Dasselbe Geschick erfuhren auch die in alten Inventaren als „türkisch“ ausgewiesenen Schmuckstücke, in welchen wir größtenteils Beutestücke vermuten dürfen; keines davon hat sich hernach in der „Türkischen Kammer“ vorgefunden. 1775 wurden mit dem gesamten, testamentarisch dem Kaiserhaus zugeeigneten Fideikommiss-Besitz auch diese kostbaren Pretiosen versteigert und in alle Winde zerstreut.

Die größten und bedauerlichsten Verluste sind aber unter den orientalischen Textilien zu beklagen. Vor allem sind von den erwähnten Teppichen nur ganz wenige Exemplare auf uns gekommen (Inv. D 192, D 195, D 196). Eine stattliche Reihe orientalischer Prunkgewänder, edler Stoffe und kostbarer Gewebe - vom Türkenlouis von seinen Feldzügen heimgebracht - mögen einst mit der übrigen barocken Kleiderpracht die Schränke und Truhen der fürstlichen Garderobe in den Schlössern Schlackenwerth und Rastatt gefüllt haben. Hören wir doch z.B., dass der Markgraf allein nach der Schlacht von Slankamen „zwanzig Kisten mit Ehrenkleidern, hundert Stück Tuch“²⁶ erbeutet haben soll. Als willkommener Kleiderputz für täglichen und festlichen Gebrauch nutzbar gemacht, sind die seltenen Stoffe und Seidengewebe längst zerschnitten, verschlissen und bis auf wenige Stücke verschwunden (Inv. D 191, D 190). So hat man beispielsweise zwei der hier schon erwähnten türkischen Kissenhüllen zerschnitten und zu einem Besatzstreifen zusammengefügt, der heute noch die goldgestickte Paradedecke vom Prunkbett des Markgrafen Ludwig Georg im Schloss Favorite schmückt (Inv. G 3855/4-6, Generalinventar der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg). Ein weiteres dieser „türckischen pölster“ ist in die Rastatter Schlosskirche gewandert (Inv. G 6708, Generalinventar der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg). Ab und zu findet man in alten Verzeichnissen einen Hinweis über die Verwendung einzelner Kleidungsstücke, so z.B. im „Badisch-Sachsen-Lauenburgischen Bestandsinventar“ den Vermerk, dass bei der Erbteilung „Von des Gottseel. Herzogs Kleyderen“ von „2 Türck. rothe Turpan ... der kleine Hassan einen bekommen“.

Nur ein Abglanz dieser vergänglichen Pracht hat sich glücklicherweise in jenen reizvollen Kostümbildchen erhalten, die Sibylla Augusta einst zum Schmuck der Türen und Wände im Spiegelkabinett ihres Lustschlosses Favorite bei Baden-Baden bestimmte. Auf diesen ursprünglich 70 gleich großen, angeblich vom Hofmaler Ivenet in Tempera auf Pergament gemalten und auf Holz aufgezogenen Bildnissen sind der Markgraf, Sibylla Augusta und mitunter auch einer der Prinzen „in vielerley Masqueraten und Verkleydungen“ wiedergegeben. Unter anderem in persischer, tatarischer, ungarischer, siebenbürgischer, walachischer und polnischer Tracht vornehmlich jener Länder und Völker, die dem Türkensieger von seinen Kriegszügen her vertraut waren. Entstanden sind diese kulturhistorisch und kostümkundlich interessanten Bilddokumente wohl anlässlich höfischer Festlichkeiten, bei Mummenschanz und übermütigem Spiel. Ob nach siegreichem Feldzug, während das Heer die Winterquartiere bezog, auch Ludwig Wilhelm in solcher Verkleidung am Karneval in Venedig teilgenommen hat, wie es Prinz Eugen von sich berichtet, ist nicht bekannt.

²⁵ GLA 46/4456, fol. 7

²⁶ Hammer a.a.O., S. 848

Eines dieser Porträts zeigt den Markgrafen im Prunkgewand eines türkischen Paschas: in Pantoffeln und Pluderhose, geblütem Oberrock, unter dessen edelsteinbesetzten Ärmelschlitz das zartgestreifte Hemd sichtbar wird, am Haupt den Turban mit Federbusch und Aufputz aus gedrehten Perlenschnüren, den Krummsäbel in der Linken, während die Rechte den bis zum Boden reichenden und mit Pelzwerk gesäumten Kaftan mit eleganter Geste hoch rafft. Alles in allem, präsentiert sich hier Markgraf Ludwig Wilhelm im wahrsten Sinne seines volkstümlichen Namens als leibhafter Türkenlouis. Seine Kleidung ist zweifellos aus erbeuteten Stoffen nach Maß geschneidert. Wir täuschen uns gewiss auch nicht, wenn wir die hellbraunen, vorne zugespitzten Pantoffeln an den rotbestrumpften Füßen des Markgrafen unter dem erhaltenen türkischen Schuhwerk in jenem Paar wiederzuerkennen glauben, das diesen sozusagen aufs Haar gleicht und im Inventar von 1772 als „1 paar gelbe Pantoffel mit eisernen Absätz“ beschrieben ist (Inv. D 217). Ob auch der wiedergegebene Säbel sich nachmals in der „Türkischen Kammer“ eingefunden hat, lässt sich nicht überprüfen. Denn der einzige, laut Inventar mit Steinen, und zwar „mit blauen Türkis-Steinen durchaus besetzt(e) ... krumer Säbel“, ist nicht erhalten.

*

Zugriffe und Verluste sind der „Türkischen Kammer“ auch im weiteren Verlauf ihrer Geschichte nicht erspart geblieben. Während Markgraf Karl Friedrich von Baden-Durlach, dem das baden-badische Territorium zugefallen war, das Münzkabinett, die Bibliothek, die Büchsen- und Waffenkammer sowie die übrigen Kunstsammlungen alsbald nach Karlsruhe verbringen ließ, verblieb die Türkenbeute vorerst unberührt im Rastatter Schloss. Doch schon wenige Jahre später berichten die Akten von ersten Veränderungen: „Auf mündl. Gnädigsten Befehl Serenissimi“ sind am 4. Januar 1774 mehrere „Arabische Schriften“ nach Karlsruhe „zur Einsicht überschickt worden“.

Der Markgraf führte nämlich seine Gäste gerne in die seit 1765 im Karlsruher Residenzschloss untergebrachte Bibliothek. Und diesmal hatte sich in Jacob Jonas Björnstahl (1731-1779) ein besonders willkommener und gelehrter Besucher angesagt. Überbrachte doch der schwedische Orientalist und Forschungsreisende persönliche Empfehlungen des berühmten Botanikers Carl von Linné, mit dem Markgräfin Caroline Luise seit langem in regem Austausch stand. Die Schriften, die Markgraf Karl Friedrich damals seinem Gast zur Begutachtung vorgelegt hatte, scheinen nach dessen Abreise zunächst in Vergessenheit geraten zu sein. Doch nach Anmahnung entschied dann im November gleichen Jahres ein „Geheimes Raths protoc ... daß sothane Stücke hier verbleiben und dagegen die Consignation in die Türkische Cammer geleet werden soll“²⁷ Diese erhaltene „Specification“ von 1774 führt die einzelnen zurückbehaltenen Schriften nach dem Türkenkammer-Inventar von 1772 auf. So wissen wir noch heute genau, welche Objekte der Türkenbeute damals entnommen, hernach der Hofbibliothek einverleibt wurden und sich heute - was nicht allgemein bekannt sein dürfte - im Besitz der Badischen Landesbibliothek

²⁷ GLA 46/4459, fol. 110 und 111

befinden. Neben mehreren Büchern und einer „Violet Tüchernen Brieff Tasche ... mit Türckischen Schriffthen“ (BLB Karlsruhe. Hs. Rastatt 224/229) handelt es sich um weit über hundert Schriftstücke, die zu mehreren jeweils in einem langgestreckten „Brieff-Sack“ aufbewahrt waren. Hier sei die bemerkenswerte Vorgeschichte dieser 13 Briefbeutel und ihr weiteres Schicksal kurz zusammengefasst.²⁸

Diese Briefsäcke und Schriftstücke sind zweifellos identisch mit jenem schon erwähnten „paquet mit türck. brieffen und überzueg“ aus dem Nachlass des Markgrafen Hermann, das hernach in die „Türkische Kammer“ Aufnahme gefunden hat. Abgesehen von einigen Schreiben, die direkt an Markgraf Hermann, den damaligen Hofkriegsratspräsidenten, adressiert waren und ihn als einstigen Besitzer des ganzen Konvolutes bestätigen, sowie zwei türkischen Schutzbriefen für Georg II. Rákoczi, Fürst von Siebenbürgen, handelt es sich um das umfangreiche Archiv des Bosniaken Osman Pascha. Diese Feststellung hatte der zu jener Zeit berühmte Kenner des Türkischen und kaiserliche Hofkriegsrat Franz Mesgnien von Meninski bereits 1684 in seinem ausführlichen Gutachten getroffen. Ihm hatte Markgraf Hermann die Papiere, die - wie man jetzt weiß - im selben Jahr erbeutet worden waren, zur Übersetzung anvertraut, wohl in Erwartung, daraus wichtige Aufschlüsse über das osmanische Heer und die politischen Verhältnisse zu gewinnen. Diese Hoffnungen haben sich aber gewiss nicht erfüllt.

Wenngleich diese Dokumente in erster Linie die steile Karriere des Osman Pascha vom Schafhirten zum Statthalter von Ägypten widerspiegeln, so ist - wie der verdienstvolle deutsche Turkologe Franz Babinger 1931 urteilte - „eine ähnliche Urkundenreihe über die Laufbahn eines der höchsten Beamten des osmanischen Reiches, noch dazu in geschichtlich besonders bewegter Zeit, nirgendwo nachzuweisen, also einzigartig ... Eine besondere Seltenheit“ stellen seiner Meinung nach dabei „die vier eigenhändigen Schreiben des Sultans Mehmet IV. dar. Sie dürften die einzigen derartigen Schriftstücke sein, die außerhalb der Stambuler Archive sich bis zur Gegenwart erhalten haben“.²⁹

Um so beklagenswerter, dass bis auf ein einziges Exemplar (Inv. BLB Karlsruhe. Hs. Rastatt 325) sämtliche originalen Schriftstücke im Zweiten Weltkrieg verloren gingen, glücklicherweise aber in der von Franz Babinger kommentierten Faksimile-Ausgabe von 1931 überliefert sind. Dagegen kehrten sämtliche Briefbeutel unversehrt aus der Kriegsbergung zurück. Nicht allein die einfacheren des Osman-Pascha-Archivs, sondern vor allem auch die beiden hervorstechenden

²⁸ Während mit den erwähnten Büchern auch sämtliche Schriftstücke in die beiden Handschriftenkataloge der Hof- und Landesbibliothek aufgenommen wurden, blieben auffallenderweise die zugehörigen Stoffhüllen unerwähnt. - Die Handschriften der Großherzoglichen Badischen Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe. II. Orientalische Handschriften. III. Türkische Handschriften und kleinere Schriften. Von P. Horn. Karlsruhe 1892. (Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe. II. Orientalische Handschriften. Neudruck mit bibliographischen Nachträgen. Wiesbaden 1970). - Die Handschriften der Großherzoglichen Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe. III. Die Durlacher und Rastatter Handschriften, beschrieben von Alfred Holder. Karlsruhe 1895

²⁹ Das Archiv des Bosniaken Osman Pascha. Nach den Beständen der Badischen Landesbibliothek zu Karlsruhe herausgegeben und erläutert von Franz Babinger. Berlin 1931, S. 6f.

Exemplare aus besonders kostbaren Seidengeweben, die den leider gleichfalls in Verlust geratenen Fragmenten zweier Briefe des Schah Suleiman I. von Persien an Kaiser Leopold I. einst als Hüllen gedient haben (Inv. BLB Karlsruhe. Hs. Rastatt 230, 231).³⁰

Mit der Vereinigung der beiden badischen Markgrafschaften - um unsere Sammlungsgeschichte fortzusetzen - war es um die einstige Residenz des Türkenlouis und seine Trophäen still geworden. Erst gegen Ende des Jahrhunderts scheinen Schloss und Türkenbeute aus ihrem Dornröschenschlaf aufgeschreckt worden zu sein, als im Juli 1796 französische Revolutionstruppen in Rastatt einfielen. Dafür, dass auch die „Türkische Kammer“, wie A. M. Renner ohne Quellennachweis behauptet hat, „bei der Plünderung im Schlosse nicht verschont wurde“³¹, lassen sich aber keinerlei Beweise finden. Verluste - wie noch zu berichten sein wird - sind nachweislich erst zu einem späteren Zeitpunkt eingetreten.

Unverfänglicheres Interesse jedenfalls dürfte die Türkenbeute dann bei den Teilnehmern des Friedenskongresses gefunden haben, der von 1797-1799 im Rastatter Schloss tagte. Trafen doch täglich weitere Fremde in der zu neuem Leben erwachten Stadt ein, darunter die bedeutendsten Persönlichkeiten der Epoche, und viele der Delegierten nahmen Logis im Schloss. So könnte es gut sein, dass auch Napoleon bei seinem damaligen ersten Besuch in Rastatt die türkischen Beutestücke zu Gesicht bekam, an welchen er als Soldat besonderen Gefallen gefunden haben mag, ohne dabei vielleicht zu ahnen, dass er schon kurz darauf bei seiner ägyptischen Expedition selbst einem islamischen Kriegervolk im Kampf begegnen sollte.

Doch kehren wir von derlei Spekulationen wieder zu den historischen Fakten zurück. Inzwischen war die Zeit an den türkischen Waffenstücken nicht spurlos vorübergegangen, so dass - wie der Schlossverwalter im März 1828 berichtet - „die Reinigung der im dahiesigen Türkischen Cabinet zu starck von Rost angekrifenen Degen, Dolche, Meßer, Säbel und Gewehre“ dringlich geworden war, zumal diese zum gleichen Zweck schon im Jahr zuvor „auf Hohen Erlaß nach Karlsruhe abgeschickt worden“, aber ein Jahr später ungereinigt zurückgekommen waren. Wegen der mit 187 Fl 10 kr veranschlagten Kosten entschied das Oberhofmarschallamt, dass „man solche zur Hälfte auf dieses zur Hälfte auf künftiges Jahr vertheilen wolle“.³² Restaurierungsmittel - wie man sieht - wurden auch damals zögerlich bewilligt und jahrweise rationiert. 1829 war dann auch das letzte der von dem Silberarbeiter und Gürtlermeister Friedrich Görlitz gereinigten 58 Waffenstücke wieder in die Türkienkammer zurückgekehrt. Das Türkische Cabinet, wie es jetzt in den Akten bezeichnet wird, scheint gerade zu jener Zeit wieder häufiger von Besuchern besichtigt worden zu sein. So lesen wir in einem Bericht des Hausmeisters Krämer vom 10. August 1829: „Seit der Zeit die Türkischen Waffen im dahiesigen Cabinet gereinigt sind, und mann in diesem augenblick von den Türken sehr viel spricht, ist die Neugier der Fremden,

³⁰ Seit der Neuaufstellung der türkischen Trophäensammlung nach dem Zweiten Weltkrieg im Karlsruher Schloss sind außer einigen seinerzeit zur „Türkischen Kammer“ gehörenden Büchern auch die vier schönsten Briefbeutel als Leihgaben im Badischen Landesmuseum ausgestellt.

³¹ Renner a.a.O., S. 105

³² GLA 54/126, Blatt 14

um die Klingen zu sehen was in den Scheiden ist sehr groß...“³³ Das hier angesprochene aktuelle Interesse an den Türken ist wohl auf den 1821 ausgebrochenen Freiheitskampf der Griechen zu beziehen, die sich nach wechselvollen Kämpfen, in die auch Großbritannien, Russland und Frankreich eingriffen, endgültig 1830 aus der nahezu 400jährigen osmanischen Herrschaft befreien konnten.

Als einer dieser „neugierigen Fremden“ hat auch Alexandre Dumas, Vater des berühmten Verfassers von *La dame aux camelias*, 1838 Schloss Rastatt besucht. Seine Eindrücke lassen so nebenbei erkennen, dass Schlossführer offensichtlich zu allen Zeiten das Interesse ihrer Zuhörer mit meist amourösen Anekdoten wach zu halten wissen. Hören wir, was der französische Schriftsteller zu berichten weiß: „Im übrigen sind ... die nicht minder kostbaren Merkwürdigkeiten zu sehen, die ihr Gemahl, Markgraf Ludwig Wilhelm, gesammelt hat. Es sind seine Beutestücke aus den Türkenkriegen, zwei Zimmer voller Waffen und Fahnen. Ein dritter Raum enthält eine nicht minder merkwürdige Trophäe: es sind vier Bildnisse in natürlicher Größe von den vier Frauen des Paschas, die der Sieger gefangen nach Rastatt verbracht hat. Man versichert, die Markgräfin habe diesen Teil der Beute am allerwenigsten zu schätzen gewußt.“³⁴

Zur weiteren und über die Landesgrenzen hinauswirkenden Popularisierung der Türkenbeute hat dann vor allem das eingangs genannte, 1838/1842 erschienene Werk von Röder von Diersburg beigetragen. Allerdings stimmt die dort abgedruckte Liste³⁵ von 199 willkürlich ausgewählten und mit den Nummern der „Türkischen Kammer“ aufgeführten Trophäen weder in der Reihenfolge noch in ihrem Umfang mit dem Inventar von 1772 überein. Die unvollständige Aufstellung gibt uns daher leider keine Aufschlüsse über etwaige seit Einrichtung der Türkenkammer eingetretene Bestandsveränderungen und Verluste. Der Autor hat außerdem in einem weiteren Anhang „Die in den Großherzoglichen Schlössern zu Karlsruhe und Rastatt aufbewahrten Stücke der Feldequipage des Markgrafen Ludwig“³⁶ zusammengestellt. Außer der „eisernen Rüstung“ und der „Campagnen-Schabracke“, die schon in alten Verzeichnissen als dem Markgrafen gehörig aufgeführt wurden, sind zum ersten Mal, aber ohne jeglichen Nachweis, weitere angeblich aus persönlichem Besitz des Türkenlouis stammende Gegenstände genannt, darunter die „Standarte“ und „hirschlederne Stulpenhandschuhe“ (Inv. D 1a-d, D 4, D 3, D 2).

Bald nach dieser Veröffentlichung sollte das Revolutionsjahr 1849 auch die „Türkische Kammer“ aus ihrem jahrzehntelangen Frieden aufschrecken. Die

³³ GLA 54/126, Blatt 17

³⁴ Alexandre Dumas. *Excursions sur les bords du Rhin*. Paris 1887/95. - In deutscher Übersetzung zitiert nach: *Rheinfahrt vom Ursprung bis Mainz*. Herausgegeben von Johann Jakob Hässlin. München 1953, S.197. - Die vier „Türkinnenbilder“ (Herman Verelst?, um 1680) wohl identisch mit den erhaltenen, ursprünglich fünf im Rastatter Schlossinventar von 1772 aufgeführten lebensgroßen Damenbildnissen. Siehe Gerda Franziska Kircher. *Zähringer Bildnissammlung im Neuen Schloss zu Baden-Baden*. Karlsruhe 1958, Nrn. 823-826; dort mit der Bezeichnung „Wiener Hofdamen“. - Die von Dumas erwähnten „zwei Zimmer voller Waffen“ bestätigen die aus unbekanntem Anlass bereits 1832 vollzogene Verlegung der „Türkischen Kammer“ in korrespondierende Räumlichkeiten am entgegengesetzten, an das Corps de logis anschließende Ende des östlichen Schlossflügels.

³⁵ Röder von Diersburg a.a.O., S. 433ff.

³⁶ ebenda S. 444ff.

damaligen Geschehnisse gehören zum abenteuerlichsten, leider aber auch zum schmerzlichsten Kapitel in der Geschichte unserer Sammlung. Wohl hatte man vorsorglich gleich zu Beginn des Wiederaufflammens der Freiheitsbewegung im Mai 1849 wenigstens Teilbestände der Türkenkammer im Schlosskeller in Sicherheit gebracht. Der Plünderung jedoch, von der auch andere großherzogliche Schlösser heimgesucht wurden, ist die Türkenbeute trotz allem nicht entgangen. Fast drohte der Sammlung die große Gefahr, durch Zugriff unberufener Hände zur Gänze in alle Winde zerstreut zu werden.

Die allgemeine Kenntnis der Ereignisse des seinerzeitigen Freiheitskampfes, der mit der Einnahme von Rastatt sein bitteres Ende fand, darf hier vorausgesetzt werden. Unter der Übermacht der von Großherzog Leopold zu Hilfe gerufenen preußischen Armee mussten die Revolutionstruppen Ende Juni immer weiter nach Süden zurückweichen, bis sie sich schließlich in der Bundesfestung Rastatt als der letzten Trutzburg verschanzten. Als dann bei Annäherung der Preußen der gewählte Kommandant sowie der Befehlshaber der Aufständischen, der polnische Major Mieroslawsky, und zahlreiche seiner Kameraden sich durch Flucht der bevorstehenden Einschließung entzogen, erreichte die Verwirrung in der belagerten Stadt ihren Höhepunkt. Eben in diesen turbulenten Stunden bemächtigte sich der 1824 in Sinsheim geborene ehemalige Leutnant Franz Siegel - der auch als Kriegsminister und General der provisorischen badischen Regierung fungierte - einer größeren Anzahl von Türkenbeutestücken. Wie es dazu kam, hören wir am besten vom einzigen Augenzeugen selbst, dem Hausmeister L. Leger, dessen „Gehorsamster Bericht“ an das Oberhofmarschallamt erhalten ist und hier auszugsweise wiedergegeben ist: „Siegel und der s. g. Kriegsminister Werner haben am 28. Juni d. J. das Innere des Schlosses und insbesondere die türkischen Trophäen daselbst zu sehen verlangt ... Siegel hatte sich nur im Gewölbe, wohin Werner nicht mitgegangen, in eine daselbst vorgefundene alte Kiste eigenhändig die im Fahndungsblatt verzeichneten Gegenstände eingepackt. - Eine von ihm verlangte zweite Kiste zum gleichen Gebrauche, gab die Hausmeisterei vor, nicht zu besitzen, deßhalb begnügte er sich insofern, daß wenn die Hausmeisterei ihm eine zweite Kiste verschaffen und er solche gepackt und abgeholt haben würde, ihr alsdann auch Bescheinigung ausgestellt werde. Hiezu fand er jedoch nicht mehr Zeit und mußte zufolge Allarms, wobei er Generalmarsch schlug, schnell von hier abziehen ...“³⁷

Verfolgen wir noch kurz den weiteren Lebensweg Siegels und damit auch die Spuren der entführten Trophäen. Nach seiner Flucht aus Rastatt und der Übernahme des Oberbefehls in Offenburg, hoffte Siegel mit den aus Württemberg und der Schweiz (vergeblich) erwarteten Hilfstruppen Rastatt entsetzen und die Revolution doch noch zum Sieg führen zu können. Letztlich aber blieb ihm und den Resten seiner geschlagenen Armee als Rettung nur noch die Flucht in die Schweiz. Ende August 1850 wurde Siegel in Abwesenheit wegen „Hochverrates und Entwendung einer Parthie türkischer Waffen ...“ zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe und zum Schadenersatz verurteilt, 1864 aber amnestiert. Inzwischen war Siegel - wie viele seiner Kampfgefährten - nach Amerika ausgewandert. Nach verschiedenen Tätigkeiten - u.a. als Mathematik-

³⁷ GLA 54/133

und Geschichtsprofessor in St. Louis in Pennsylvanien - gehörte er zu jenen 48 Deutschen, die im amerikanischen Bürgerkrieg von den Nordstaaten zu Generälen befördert wurden. Später bekleidete er eine Reihe öffentlicher Ämter, starb jedoch 1902 in dürftigen Verhältnissen.³⁸

Wenden wir unser Interesse nun aber den entwendeten Beutestücken zu. Anhand der im „Großherzoglich Badischen Anzeige-Blatt für den Mittelrheinkreis“ Nr. 64 vom 11. August 1849³⁹ veröffentlichten Fahndungsliste und des Inventars von 1772 lassen sich die verschwundenen Objekte eindeutig identifizieren. Insgesamt sind 37 Einzelstücke aufgeführt, und zwar 13 Dolche, 12 Säbel, eine Streitaxt, drei Wurfspieße in gemeinsamer Scheide und etliche Textilien, darunter Glanzstücke der Sammlung.

Welche Motive - so fragt man sich - mögen Siegel veranlasst haben, diese Stücke mit einem damals offiziell auf 1252 Fl 48 kr geschätzten Gegenwert an sich zu bringen? Zur Ausrüstung seiner - wenngleich auch noch so schlecht bewaffneten - Freischärler und zum Kampf gegen preußisches Militär dürften die edelsteinbesetzten Waffen und die zierlichen Wurfspieße aus Holz wohl kaum besonders geeignet gewesen sein. Und schon gar nicht will ein praktischer Verwendungszweck für feingestickte türkische Bettwäsche und die drei orientalischen Teppiche einleuchten. Da sämtliche Biographen Siegels seine Selbstlosigkeit und seinen lauterer Charakter hervorheben, wird er sich diese wertvollen Sammlungsstücke kaum zum persönlichen Vorteil angeeignet haben. Er selbst hat dies auch in einem bei den Prozessakten befindlichen Schreiben vom 3. Februar 1864 bestritten und darin u.a. dargelegt, dass „Alles was von mir geschehen ist, wie z.B. die Beschlagnahme von Waffen und Montierungsstücken, geschah in Folge meiner politisch-militairischen Stellung...“.⁴⁰ Hatte Siegel - vielleicht gerade in Erwartung der Hilfstruppen - die Absicht, durch Verkauf der kostbaren Trophäen die zu diesem Zeitpunkt besonders prekäre Geldnot bei den Aufständischen zu lindern? Wir wissen es nicht. Zur Ausführung dieses vermuteten Vorhabens - das ähnliche Fälle immerhin nahe legen - ist es jedenfalls nicht mehr gekommen, und kein Fingerzeig gibt uns Kenntnis, in wessen Hände hernach die „erbeuteten Beutestücke“ gelangt sind. Eines aber steht fest: Die entwendeten Objekte haben mit den geflüchteten Revolutionären den gleichen Weg ins Ausland genommen, denn dort tauchen sie nach wenigen Jahren wieder auf; dass es einige davon sogar bis nach Amerika verschlagen hatte, wird daher kaum überraschen.

Kommen wir zum Schluss der ganzen Affäre: Angebote „aus dritter Hand“ an badische Behörden ermöglichten glücklicherweise den Rückkauf wenigstens eines Teiles der entführten Gegenstände. So konnten durch Vermittlung des Konstanzer großherzoglichen Regierungsdirektors Fromherz 1853 von dem als Unterhändler auftretenden Juwelier Walcher aus Zürich zwölf Waffen um den

³⁸ Ein Reiterstandbild Siegels steht im Forest-Park in St. Louis, ein weiteres auch in New York auf dem Riverside Drive, wo es einen „Franz-Siegel-Park“ gibt. - Über Siegels Lebenslauf in den USA siehe Siegfried Federle. Franz Siegel, der amerikanische General 1824-1902. In: Mein Heimatland, 22.Jg., 1935, S.158ff.

³⁹ a.a.O., Nr. 23027, S. 762ff.

⁴⁰ Sämtliche die Entwendung der türkischen Waffen betreffenden Prozess-Akten GLA 234/1982

Betrag von 345 Fl 34 kr zurückerworben werden.⁴¹ Eine längere Reise hatten jene acht Trophäen hinter sich, die bis über den Atlantischen Ozean verschleppt worden waren und die 1857 „im Auftrag des bisherigen Besitzers“ ein gewisser A. Dengler dem Großherzoglich-Badischen Konsul Angelrodt in St. Louis/USA gegen den (aus der Handkasse des Großherzogs bezahlten) Kaufpreis von 200 Dollar bzw. 500 Fl aushändigte.⁴²

Durch glückliche Fügung kehrten so wenigstens 15 der 37 abhanden gekommenen Beutestücke wieder zurück; zunächst wurden sie am Großherzoglichen Hof in Karlsruhe verwahrt und dann 1859 bzw. 1876 der Trophäensammlung wieder einverleibt. Die restlichen 22 Objekte jedoch blieben für immer verloren, darunter zwei Teppiche, eine reichgestickte „Türkische Bett-Decke“, zwei „Bett-Ziechle“ und zwei mit Gold- und Silberspitzen besetzte türkische Leintücher. 1854 waren „durch Vermittlung des Advokaten Niggeler in Bern von London aus zum Wiederankauf um 1500 Fl“ verschiedene Gegenstände angeboten worden, „welche angeblich zu den aus dem Rastatter Schlosse geraubten gehören sollten“. Möglicherweise handelte es sich dabei tatsächlich um die fehlenden Beutestücke. Heute jedenfalls muss man es bedauern, dass die damals „angeknüpften Unterhandlungen wieder abgebrochen wurden, weil, wie zu vermuthen steht, inzwischen an diesen Effecten Veränderungen vorgenommen sind, die sie ihrer Zierde, des Stempels alt orientalischer Aechtheit beraubt, wodurch sie verunstaltet und unkenntlich gemacht wurden“ -, oder hat man sich vielleicht nicht doch eher von dem hohen Kaufpreis abschrecken lassen?

Nach knapp 90 Jahren mehr oder weniger einsamen Domizils in der „Türkischen Kammer“ des Rastatter Schlosses wurde am 16. Juli 1859 auf Anordnung Großherzog Friedrichs I. die Türkenbeute nach Karlsruhe verbracht und hier zunächst im ersten Obergeschoss des Westflügels „in dem südlich gelegenen Ecksalon der ehemaligen Wohnung Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Sophie im hiesigen Residenzschloß aufgestellt“.⁴³ Wohl zur Vorbereitung der geplanten Verlegung hatte man im Jahr zuvor „für das Mobiliar im Rastatter Schloß“ noch ein neues (heute verschollenes) Inventar angelegt. Damit beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte unserer Sammlung, in dem recht eigentlich erst die museale Betreuung sowie öffentliches und wissenschaftliches Interesse an der einzigartigen Schausammlung in zunehmendem Maße in den Vordergrund rücken. Mag sein, dass man mit der Übernahme der Sammlung in die unmittelbare Obhut des großherzoglichen Hofes die Absicht verfolgte, sie künftig besser vor derartigen Gefährdungen schützen zu können, welchen die Türkenbeute während der Revolution von 1849 ausgesetzt war. Zweifellos aber erfolgte ihre Überführung nach Karlsruhe als letzte der noch auswärtigen

⁴¹ Von den zwölf in der Schweiz zurückgekauften Objekten stammen fünf Waffenstücke offensichtlich nicht aus der „Türkischen Kammer“ (Inv. D 266, D 275, D 273, D 272, D 277). - Bei dem Weidbesteck (Inv. D 267) ist die ursprüngliche Zugehörigkeit zur „Türkischen Kammer“ fraglich.

⁴² Von den acht aus Amerika zurückgekehrten Stücken sind zwei Dolchmesser heute nicht mehr vorhanden (Inv. D 43, D 44)

⁴³ So in einem Schreiben des Großherzoglichen Hof-Secretariats an das Oberhofmarschallamt vom 17. Dezember 1859. GLA 54/128, Blatt 2-3

Sammlungen im Zuge der systematischen Bestrebungen Friedrichs I., den im Lande verstreuten fürstlichen Kunstbesitz in der großherzoglichen Residenz zu vereinigen. Bemühungen, die mit der Errichtung eines eigenen Sammlungsgebäudes in Karlsruhe ihren Abschluss finden sollten.

Die „Türkischen Curiositaeten“ der Markgrafen von Baden-Durlach

Wie in vielen deutschen Städten und Dörfern rief 1664 auch in der markgräfllich-badischen Residenz zu Durlach die „Türkenglocke“ zum täglichen Gebet. Und wie andernorts war auch hier die Erhebung einer „Türkensteuer“⁴⁴ angeordnet worden, um die kurz zuvor vom Reichstag in Regensburg ergriffenen Maßnahmen gegen die alarmierende Türkengefahr zu unterstützen. Nach jahrzehntelangem Frieden, der Kaiser und Padischah als ebenbürtige Herrscher und ihr politisches Gleichgewicht im Osten Europas anerkennen sollte, waren im März 1664 aufs Neue Heerscharen Sultan Mehmeds IV. überraschend in Ungarn eingefallen. Rasch wie ein Lauffeuer verbreitete sich weithin im Heiligen Römischen Reich der Türkenschrecken und die Angst vor neuerlicher Kriegsnot - kaum mehr als ein Dutzend Jahre, nachdem der Westfälische Friede die Kriegsfackel zum Erlöschen gebracht hatte.

Mit vielen deutschen Fürsten - als einen von diesen haben wir Markgraf Leopold Wilhelm von Baden-Baden hier schon kennen gelernt - war damals auch Markgraf Friedrich VI. von Baden-Durlach (1617-1677) auf dem Reichstag erschienen. Ihm und dem Bischof von Münster, Bernhard von Galen, übertrug Kaiser Leopold I. das Präsidium im Reichsrat gegen die Türken. Diese Stellung machte einen längeren Aufenthalt in Wien und des öfteren Besuche in Ungarn notwendig, wo der Markgraf die im Felde stehenden Reichstruppen inspizierte.

Im Heer selbst finden wir Markgraf Bernhard Gustav (Gustav Adolf) von Baden-Durlach (1631-1677),⁴⁵ den jüngeren Bruder Friedrichs VI., der zuvor auf dem Reichstag noch zum General-Wachtmeister befördert worden war. In früher Jugend zum Waffenhandwerk bestimmt, hatte er schon in venezianischen Diensten gegen die Türken gekämpft. Die hier bereits erwähnte Schlacht bei St. Gotthard, in der sich Bernhard Gustav durch große Tapferkeit auszeichnete und

⁴⁴ Die Türkensteuer war in Durlach wie folgt festgesetzt: „von einer Ehe 30 kr., einem Wittwer 20 kr., einer Wittwe 10 kr., von Ledigen, männlichen Geschlechts unter 15 Jahren 15 kr., weiblichen Geschlechts 7 1/2 kr., von Vermögen unter 500 Fl. 7 1/2 kr., 500-1000 Fl. 15kr., 1000-1500 Fl. 30 kr., 1500 Fl. 45 kr. und von höherem im Verhältniß, Alles vierteljährig“. (Nach K. G. Fecht. Geschichte der Stadt Durlach. Heidelberg 1869, S.133f.)

⁴⁵ Nach Übertritt zur katholischen Kirche 1660 hat Markgraf Gustav Adolf seinen zweiten Taufnamen abgelegt und sich fortan Bernhard Gustav genannt, nach dem Schutzpatron seines Hauses, dem Seligen Bernhard II. (1428-1458). Mit seiner Mission im Auftrag Kaiser Friedrichs III., nach dem Fall von Byzanz an europäischen Höfen für einen Kreuzzug gegen die Türken zu werben, ist Markgraf Bernhard II. gewissermaßen Ahnherr jener stattlichen Reihe von Zähringerfürsten, die bis ins 18. Jahrhundert hinein als Soldaten und Diplomaten am Abwehrkampf gegen das Osmanische Reich teilgenommen haben. Außer den bereits erwähnten seien hier noch genannt: Markgraf Philipp I. (1478-1533), Markgraf Albrecht (auch Ernst genannt) von Baden-Durlach (1511-1542, stirbt auf der Heimreise von einem Feldzug in Ungarn gegen die Türken), Markgraf Philibert von Baden-Baden (1536-1569) und Markgraf Karl Wilhelm Eugen von Baden-Durlach (1713-1783).

verwundet wurde, endete mit der vollständigen Niederlage der osmanischen Hauptmacht. Nach dem erfolgreichen Feldzug von 1664 tauschte der Markgraf den Soldatenrock mit dem schlichten Mönchsgewand und trat im elsässischen Kloster Rheinau in den Benediktinerorden ein.⁴⁶ Mit Markgraf Karl Gustav (1648 - 1703), einem Sohn Friedrichs VI., hat Durlach wohl seinen wirkungsvollsten und ruhmreichsten Türkenstreiter gestellt. Frühzeitig in Kriegsdiensten, nahm er 1683 am Entsatz von Wien teil und befehligte als General-Feldzeugmeister von 1685-1688 in Ungarn die vier schwäbischen Kreisregimenter, welchen auch ein durlachisches Regiment zu Fuß mit 1430 Mann angehörte.⁴⁷ Besonderen Ruhm erwarb sich Karl Gustav 1685 bei der Belagerung und Eroberung der Festung Neuhäusel und im Jahr darauf vor Ofen. Der Ausbruch des Pfälzischen Erbfolgekrieges zwang den Markgrafen 1688 zur Rückkehr in die Heimat, wo er wiederum die schwäbischen Kreistruppen befehligte und mit diesen Markgraf Ludwig Wilhelm bei der Verteidigung des Oberrheins erfolgreich zur Seite stand. Überstrahlt von der großen Popularität des Türkenlouis und seiner Kriegstaten, haben vorstehende historische Geschehnisse und vor allem die hier vorgestellten Türkenkämpfer der durlachischen Linie des Hauses Baden selbst in ihrer Heimat bei einer breiteren Öffentlichkeit zu keiner Zeit einen nur annähernd vergleichbaren Bekanntheitsgrad erreichen können. Noch viel weniger dürfte bekannt sein, dass einst auch der Durlacher Hof einen größeren Fundus an türkischen Trophäen besaß, dessen Entstehung gerade mit den erwähnten historischen Ereignissen zusammenhängt, und dass sich Reste davon bis in unsere Tage erhalten haben. Die überraschende Feststellung, dass etliche (und genau bestimmbare) unter den Trophäen, die lange Zeit ausschließlich als persönliche Beutestücke des Türkenlouis gegolten haben, in Wirklichkeit aber aus der markgräflichen Rüstkammer der Karlsburg zu Durlach stammen, lässt sich anhand alter Inventare belegen.⁴⁸ Über die sozusagen „wiederentdeckte“ Sammlung türkischer Trophäen der Markgrafen von Baden-Durlach, über ihre Herkunft und ihre hier um neue Einsichten ergänzte Geschichte soll nachstehend zusammenfassend berichtet werden.

Freilich lässt sich dieser bescheidenere, heute noch rund 60 Einzelobjekte umfassende Komplex türkischer Trophäen nach Umfang, Vielfalt und künstlerischem Rang mit den Beständen der „Türkischen Kammer“ nicht vergleichen. Im Gegensatz zu dieser waren die Durlacher „Türkischen Curiosaeten“ niemals in einem eigenen Inventar verzeichnet und auch nicht räumlich in einer gesonderten Sammlung zusammengefasst. Aus diesem Fundus sind gleichfalls viele der in überlieferten Verzeichnissen noch aufgeführten Turcica im Laufe der Zeit spurlos verschwunden. So zählen u.a. mindestens fünf z.T. große Zelte zu den bedauerlichsten Verlusten: Dies ist um so beklagenswerter, als sich in der gesamten Karlsruher Türkenbeute nur Reste eines sog. Schattenzeltes erhalten haben (Inv. D 279). Aus alten, ausschließlich

⁴⁶ Im weiteren Verlauf seines Lebens gelangte Markgraf Bernhard Gustav zu höchsten kirchlichen Würden: Abt von Fulda und Kempten, zuletzt Kardinal.

⁴⁷ K. Götz. Berichte Karl Gustavs Markgrafen von Baden-Durlach von dem Feldzuge in Ungarn 1685-86. Budapest 1888, S.13f.

⁴⁸ Petrasch a.a.O., S. 642-656. - Ernst Petrasch. Die wiederentdeckte türkische Trophäensammlung der Markgrafen von Baden-Durlach. In: Soweit der Turmberg grüßt. Beiträge zur Kulturgeschichte, Heimatgeschichte und Volkskunde. 5. Jg., Nr. 9, 1953

im Generallandesarchiv Karlsruhe verwahrten Inventaren lassen sich auch über die Durlacher türkische Trophäensammlung und ihre Entstehung interessante Aufschlüsse gewinnen. Vor allem ist es abermals geglückt, einzelne in den Bestandsverzeichnissen beschriebene Beutestücke unter den heute noch vorhandenen zumeist eindeutig zu identifizieren.

Die zeitlich früheste Erwähnung türkischer Objekte finden wir im „Inventarium über die Fürstliche Rüst Camer zu Carlsburg“ vom 15. Juli 1680.⁴⁹ Unter fortlaufender Nummerierung von 1-123 und auf 16 weiteren unnummerierten Seiten sind die in vier „Gemächern“ der ehemaligen Carlsburg aufbewahrten mannigfaltigen Waffen und Rüststücke verzeichnet, darunter zahlreiche ausdrücklich als türkisch, tatarisch, ungarisch oder polnisch charakterisierte Krummsäbel, Streitkolben, Wurfspeere, Janitscharenbüchsen, Köcher, Pfeile und Bögen, Schilde, Fahnen und die erwähnten Zelte. Bis auf ein Inventarstück - es ist „ein Roth Türkhischer Fahnen, so der Herr von Schonbom verehrt“ - fehlt jeglicher Herkunftsnachweis. Es wäre denkbar, dass ein oder die andere als „alt“ bezeichnete Trophäe vielleicht noch von jenen badischen Türkenreitern des 16. Jhs. herrührt, die hier schon genannt wurden. Naheliegender erscheint jedoch, in der Mehrzahl dieser Objekte persönliche Beutestücke Markgraf Bernhard Gustavs zu vermuten, die er vom Feldzug 1664 aus Ungarn heimgebracht hat.

Hingegen offenbart uns der Schreiber eines Nachtrags in demselben Inventar (vor September 1688) die Namen vormaliger Besitzer einer Reihe von Beutestücken, die mit anderen Waffen auf den folgenden sechs Seiten aufgelistet sind. Wir erfahren z.B., dass allein elf verschiedene Türkentrophäen „Haben Ihro Dhlt: Herr Marggrav Carl Gustav. Ihr Dhlt: Gnsten: Herrn verehrt.“ Unter diesen, seinem älteren Bruder, dem seit 1677 regierenden Markgraf Friedrich VII. Magnus, gestifteten Stücken ist „1. großer weiß und gelber Fahnen von Baumwoll“ sowie „1. weißer roß schwantz, oben mit einem silbernen Knopf“ aufgeführt, die wir mit größter Wahrscheinlichkeit in einer noch heute vorhandenen Fahne (Inv. D 23) und in dem Pferdekehlbehang (Inv. G 7) erkennen dürfen. Weitere Trophäen, die damals als Geschenke zur Bereicherung der Durlacher Rüstkammer beigetragen haben, stammen u.a. von einigen Soldaten, die nachweislich unter dem Kommando Karl Gustavs an den Feldzügen in Ungarn teilgenommen haben. So der „Obriß Leüt: Starkh“⁵⁰ - um hier nur einen zu nennen -, der einen Turban und einen mit Silber beschlagenen Säbel in die Sammlung eingebracht hat.

Bei zehn weiteren Objekten macht der Schreiber noch präzisere Angaben; er verrät uns nicht nur den Stifter, sondern zusätzlich noch die Kampfhandlung, in der sie erbeutet wurden. Diese Kriegstrophäen - so ist zu lesen - hat „Anno 1688. den 22. Marty“ abermals „Herr Marggrav Carl Gustaph“ seinem Bruder „mit auß Ungarn gebracht. Von Haßan, auß der schlacht.“ Sie stammen also erwiesenermaßen von jenem berühmten Schlachtensieg am Berge Harsány nahe Mohacz vom 12. August 1687, durch den das osmanische Heer vernichtend geschlagen wurde und den Kaiserlichen mit dem gesamten Feldlager der Türken

⁴⁹ GLA 47/696. - Auszugsweise abgedruckt bei Petrasch a.a.O., S. 644-647

⁵⁰ Starkh, Hauptmann einer durlachischen Kompanie, führte am 26./27. Juni 1685 die „über des Hochlöbl. Baden-Durlach. Regiment zu Fuss ... im lager bey Pressburg befohlene Musterung“ durch. Im gleichen Jahr „recommandirte“ Markgraf Karl Gustav den „Hauptmann Starkhen aber zur Oberstwachmeisters Stelle.“ (Götz a.a.O., S.14 und 27)

eine reiche Beute in die Hände gefallen war. Außer einer „großen Türkischen Musquet“, einer „pistohl, so mann 3. mahl kan loßschießen“, einem Köcher mit Bogen und Pfeilen, einem grün und gelben Fähnlein, einer „Türkischen Glockh, so wie Kamehl Tragen“, befand sich unter den von Karl Gustav am Berg Harsány erbeuteten Siegestrophäen u.a. noch „Eine rothe rundetsch, hat in der mit ein loch, ist geschoßen“.

Die Bezeichnung des letztgenannten Objektes - heutigen Lesern wohl unverständlich - ist unverkennbar eine verballhornte Form von „Rundtartsche“, dem spätmittelalterlichen Begriff für den runden Reiterschild. Es kann sich demnach nur um einen jener Rundschilder handeln, die zu mehreren Exemplaren in der Karlsruher Türkenbeute vertreten sind. Und in der Tat: Die vom Schreiber des Inventars besonders hervorgehobenen Merkmale des Schildes versetzen uns in die einmalig glückliche Lage, das aufgeführte Beutestück unter den auf uns gekommenen Trophäen aufzuspüren - es ist untrüglich jener rotseidene Kalkan (Inv. G 2), dessen metallener und bemalter Schildbuckel einen Einschuss aufweist (als einziger der Sammlung), der dem osmanischen Krieger einst wohl das Leben gekostet hat.

Die wohl bedeutendste türkische Trophäe des Markgrafen Karl Gustav kennen wir nur aus zeitgenössischen Stichen und Beschreibungen.⁵¹ Es ist die beim Sturm auf die Festung Neuhäusel 1685 erbeutete große Fahne aus grüner Seide, die unserer sog. Slankamen-Fahne, mit Ausnahme der Farbe, sehr ähnlich ist. Sie wäre wohl heute noch das Glanzstück der Durlacher Türkenbeute. Doch Markgraf Karl Gustav hat die Fahne seinerzeit den Fürsten und Ständen des schwäbischen Kreises verehrt, und seither ist sie verschollen.

Markgraf Friedrich VII. Magnus konnte schließlich seine Rüstkammer noch um eine Reihe weiterer Türkenbeutestücke vermehren. Ein Inventareintrag besagt, dass er für 116 Gulden „Den 27. July 1688 ... nachfolgendes Turckisch Gewehr und anders von Frau Obrist Leut: Starkhin erkaufte“ - zweifellos Kriegstrophäen ihres Gatten, den wir als Mitstreiter des Markgrafen Karl Gustav bereits kennen gelernt haben. Von den aufgeführten 18 Gegenständen - darunter ein Zelt, diverse Waffen, Kleidungsstücke, Pantoffel und eine „Silberne Buchs, worin das Alcoran“ (Inv. BLB Karlsruhe. Hs. Rastatt 204?) - lässt sich lediglich der „roßschwanz mit einem Silberm verguldeten Knopf“ in dem zweiten Kehlbehang (Inv. G 8) der heutigen Sammlung ermitteln.

*

Das weitere Schicksal der „Türkischen Curiosaeten“ ist engstens verknüpft mit der unruhigen Geschichte der übrigen markgräflichen Sammlungen und der von Kriegswirren immer wieder bedrohten Existenz des Durlacher Fürstenhofes. Als im Spätsommer 1688 französische Truppen in die rechtsrheinische Pfalz einfallen und die Kriegsgefahr auch über Durlach hereinbricht, sucht Markgraf Friedrich VII. wieder einmal, wie schon zu früheren Kriegszeiten, den altvertrauten Zufluchtsort Basel auf, wo das dortige markgräfliche Palais „an der

⁵¹ Christoph Boethius. Ruhm-Belorberter und Triumph-Leuchtender und Glantzehöheter Kriegshelm Dero Röm. Kayser. Majest. und Dero samtlichen Hohen Bunds-Verwandten. Bd. 2. Nürnberg 1688, S. 98-104

neuen Vorstadt“ (in der heutigen Hebelstraße)⁵² für ein Jahrzehnt als fürstliche Residenz dient. Mit der übrigen Rüstkammer, dem Hausschatz, der Hofbibliothek, dem Münzkabinett, der Gemäldegalerie und den übrigen Kunstsammlungen ließ der Markgraf auch die türkischen Trophäen nach Basel verbringen. Die „den 18ten Septembris und folgende Tag Anno 1688 im Fürstlichen Schloss Carolsburg eingepackte und abgeführte Mobilien...“ sind in einem umfangreichen Inventar⁵³ verzeichnet, das auf den Seiten 207-209 auch etliche Türkenbeutestücke enthält. Ein Vermerk dieses Inventars besagt zudem, dass die im „Röttler Hof Im ndern Kleinern Saal zur Linckhen Handt“ untergebrachten Kisten erst „Anno 1691 den 19^{ten} Octobris und folgende Tage wieder geöffnet, gefunden und Von Newen gepackht“ und dann 1693 „de novo revidirt“ worden sind. Etwa 30 weiteren türkischen Objekten begegnen wir in dem am 24. November 1690 aufgestellten „Inventarium über die Fürstliche Rüst Cammer, wie sich solche in Basel befunden ...“.⁵⁴ Doch bleibt ungeklärt, ob damit der gesamte Türkenbeutebestand nach Basel gerettet werden konnte oder Teile der Sammlung in Durlach zurückgeblieben sind und dort beim Brand der Karlsburg vernichtet oder verschleppt wurden.

Bis in die zweite Hälfte des 18. Jhs. schweigen dann die Akten über unsere türkischen Trophäen. Auch nach Gründung der neuen Residenz in Karlsruhe verblieben sie mit den übrigen von Durlach nach Basel geretteten Schätzen noch jahrzehntelang im dortigen markgräflichen Palais in der Obhut von Hofbeamten. So widerfuhr ihnen das gleiche Geschick wie der Türkenbeute des Markgrafen Ludwig Wilhelm, die fern in Schlackenwerth in halber Vergessenheit liegen geblieben war. Erst in den Jahren, da man in Rastatt die „Türckische Kammer“ eingerichtet hat, hören wir wieder von den in Basel verwahrten türkischen Trophäen. Sie finden sich - zusammen mit anderen Beständen der ehemaligen Durlacher Rüstkammer - in einem umfangreichen Inventarband⁵⁵ von 1773 verzeichnet, dessen größten Teil jedoch die über 1000 Bilder umfassende Gemäldesammlung einnimmt. Einem undatierten, erst 1952 aufgetauchten Inventar mit übereinstimmender Nummerierung entnehmen wir, dass die „Türckischen Curiositaeten“ damals in zwei „Viereckigten Kästen mit 2. Thüren, und 2. Schubladen“ untergebracht waren.⁵⁶

Auch im Inventar von 1773 sind rund 30 ausdrücklich als türkisch bezeichnete Waffen und Rüststücke - die gleiche Anzahl also wie 1690 - an verschiedenen Stellen zwischen anderen Objekten eingetragen. Immerhin die Hälfte davon lässt sich trotz überwiegend indifferenter Beschreibungen eindeutig mit überkommenen Beutestücken identifizieren. Außer der uns schon bekannten Fahne, dem durchschossenen Schild und den beiden Kehlbehängen (Inv. D 23, G 2, G 7, G 8) sind dies u.a. noch eine weitere Fahne, drei Rundschilder, zwei Köcher,

⁵² 1808 ging das ständig erweiterte neue Palais durch Verkauf in den Besitz der Stadt Basel über und wurde 1842 zum „Kranken-, Pfründ- und Irrenhaus“ umgewandelt. (Carl Roth. Der ehemalige Basler Besitz der Markgrafen von Baden. In: Basler Jahrbuch 1912, S. 195ff. - C. A. Müller. Von Basels Beziehungen zur badischen Markgrafschaft im 17. Jhdt. In: Badische Heimat, 30. Jg. 1950, 3. Heft, S. 97ff. und 31. Jg. 1951, 1. Heft, S. 30ff.)

⁵³ GLA 56/4077

⁵⁴ GLA 47/697

⁵⁵ GLA 47/693

⁵⁶ GLA 47/2277

Bogen und Pfeile sowie eine bestickte Feldflasche (Inv. D 22, G 3, G 4, G 5, G 9, G 10, G 19b, G 19c, G 19a, G 6).

Aus nachträglichen Randvermerken im Inventar erfahren wir noch ein wichtiges Faktum für die Geschichte unserer Sammlung: dass nämlich einige der aufgeführten türkischen Trophäen am 18. Mai 1799, der größte Teil dann mit vielen anderen Beständen der Waffensammlung am 17. Oktober desselben Jahres „nacher Carlsruhe versendet“ wurden. So zählten die „Türkischen Curiositaeten“ und die Rüstkammer zu den letzten fürstlichen Kunstsammlungen, die nach über hundertjährigem Exil nach Karlsruhe zurückkehrten, nachdem Markgraf Karl Friedrich in den Jahren 1764-1777 bereits die Bibliothek, Münzsammlung, Archiv, Silber- und Kunstkammer sowie einen großen Teil der Gemäldegalerie in seine Residenz hatte überführen lassen.

Unter den heimgekehrten Türkenbeutestücken ist wohl auch jener Streitkolben zu vermuten, der 1811 anlässlich der Beisetzungsfeierlichkeiten für Großherzog Karl Friedrich zu einem Zepter umgearbeitet wurde; gleichzeitig hat man auch einen neuen Fürstenhut und ein Zeremonienschwert angefertigt. Dieser ehemalige Streitkolben, auch Topuz genannt - übrigens vom gleichen Typ wie ein in der Durlacher Türkenbeute heute noch erhaltenes Exemplar (Inv. G 37)⁵⁷ - wurde von dem siebenbürgischen, in Kronstadt (ungarisch: Brassó, rumänisch: Brasov) tätigen Goldschmied Bartholomäus Igell um 1600 geschaffen. Bei Adaptierung des Streitkolbens zum Zepter entfernte man den kugelförmigen Schlagkopf, der wohl mit ähnlichen Spätrenaissanceornamenten dekoriert war wie das erwähnte Vergleichsstück, und setzte an dessen Stelle eine zierliche Krone auf den Schaft.⁵⁸ Jedenfalls ist mit diesem Zepter - wenn auch fragmentarisch - ein im Türkenkrieg erbeuteter siebenbürgischer Streitkolben erhalten geblieben. Wohl ohne diese Herkunft zu ahnen, hat man 1811 diese einstige Kriegstrophäe zu einer symbolträchtigen großherzoglich-badischen Kroninsignie umgewandelt.

Doch wenden wir uns nach diesem Seitenblick auf ein einziges der aus Basel heimgeholten Objekte jetzt wieder der gesamten zurückgekehrten Waffensammlung zu. In dem reizvollen Fasanenschlösschen (heute Staatl. Forstschule), das 1765 nach Plänen von Friedrich von Kesslau im östlich vom Karlsruher Schlossgarten gelegenen Fasanengarten erbaut worden war, fand sie - was in der einschlägigen Literatur bisher unerwähnt geblieben ist - ihr neues Domizil. Im unteren Saal, hinter den noch heute etwas exotisch anmutenden, mit hochstämmigen Palmen und Ranken bemalten Fassaden, hatte man mit all den Waffen auch die „Türkischen Curiositaeten“ versammelt. Das 1835 verfasste „Inventarium über die verschiedenen Waffen, Gewehre und sonstige Requisiten

⁵⁷ Dem Zepter sehr ähnlich sind einige Streitkolben vom Typ des polnischen *Bulava Hetmanska* (Kommandostab eines Hetman = der vom König ernannte Oberbefehlshaber des Heeres) in der Sammlung des Paulinerklosters Tschenschow/Polen (Zofia Rozanow und Ewa Smulikowska. *The cultural heritage of Jasna Góra*. Warsawa 1971, Abb. S. 169-171)

⁵⁸ Johann Michael Fritz und Hansmartin Schwarzmaier. Die Kroninsignien der Großherzoge von Baden (Krone, Zepter, Zeremonienschwert). In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins*, Bd. 125, NF 86 (1977), S.201-223; Zepter S. 209-212. – Stephanie Napoleon. Großherzogin von Baden 1789-1860. Ausstellung anlässlich der 200. Wiederkehr ihres Geburtstages. Badisches Landesmuseum Karlsruhe 1989, Nr. 43

welche in der Großherzoglichen Gewehr Kammer zu Karlsruhe vorhanden sind“⁵⁹ verzeichnet mit rund 40 Blankwaffen und Armbrusten, 500 Gewehren und Pistolen, Pulverhörnern u.a., den damaligen Gesamtbestand.

Eine dem romantischen Zeitgeschmack entsprechende „Trophäe“ war „zur Aufbewahrung der blanken Waffen“ in der Mitte des Saales aufgestellt. Ihre „oberste Ausschmückung“ bestand - wie uns das Inventar einleitend informiert – „aus nachbeschriebenen türkischen Waffen und Kriegsgeräthen“. Unter den 38 aufgeführten Türkenbeutestücken (einige davon sind jedoch nicht osmanischer Herkunft) - die wir uns zu einem jener dekorativen Arrangements vereinigt denken müssen, wie sie damals in keiner historischen Waffenkammer fehlen durften - entdecken wir eine Reihe bereits bekannter Trophäen: Die vier Rundschilde, darunter selbstverständlich das von Markgraf Karl Gustav erbeutete Exemplar, zwei Fahnen, die beiden Kehlbehänge, mehrere Köcher mit Bogen und Pfeilen sowie die Feldflasche. An anderen Stellen des Inventars waren noch einige türkische Säbel und Feuerwaffen aufgeführt (Inv. G 165, G 175, G 177, G 212).

Dass auch die Waffensammlung im Karlsruher Fasanenschlösschen von den Revolutionswirren ebenso wenig verschont geblieben ist wie die Rastatter „Türkische Kammer“, dürfte kaum bekannt sein. Nachträglichen Vermerken bzw. Streichungen in einem 1848 erneuerten Inventar⁶⁰ der Sammlung können wir entnehmen, dass einige Aufständische unter Führung eines gewissen „Freischärlers Zimmermann“ am 20. Juni 1849 in den Gewehr-Kammer-Saal eingedrungen waren und mehrere Stich- und Schusswaffen sowie vier Taschen und drei sog. Schnepfensäcke entwendet hatten. Heimgesucht wurde ebenso die gleichfalls im Fasanenschlösschen untergebrachte „Privat Waffen Sammlung“ des Großherzogs Leopold, aus der neun Objekte geraubt wurden, darunter zwei türkische Pulverhörner und ein rundes, mit den Medaillons Kaiser Leopolds I. und des Markgrafen Ludwig Wilhelm geschmücktes Pulverhorn. Anders als im Fall der Rastatter Türkenkammer sind über das weitere Schicksal dieser gestohlenen Waffen bisher keine Akten aufgetaucht. Nach weiteren drei Jahrzehnten wechselte die Waffensammlung dann 1877 erneut ihren Standort.

Die Türkenbeute unter staatlicher Verwaltung

Im Juni 1877 veranlasste Großherzog Friedrich I. die Überführung der knapp zwei Jahrzehnte zuvor nach Karlsruhe verbrachten und bis dahin im Residenzschloss verwahrten Türkenbeute des Markgrafen Ludwig Wilhelm in das 1865-1871 nach Plänen von Joseph Berckmüller erbaute Sammlungsgebäude im nördlichen Erbprinzengarten (heute Staatl. Museum für Naturkunde am Friedrichsplatz). Zur Vorbereitung der gleichzeitig erfolgten Übergabe der Sammlung in staatliche Verwaltung wurde 1869 ein neues Inventar erstellt, in dem man die Bestände erstmals in systematischer, nach Gattungen geordneter Reihenfolge erfasst hat. Der Buchstabe D, der den 277 Inventarnummern

⁵⁹ GLA 56/4118

⁶⁰ GLA 56/4120

vorgesetzt wurde, dient seither zur Kennzeichnung der zur Türkenbeute des Markgrafen Ludwig Wilhelm gehörenden Stücke. (Die Objekte der ehemaligen Durlacher Waffensammlung und damit auch deren Türkenbeutestücke erhielten im 1862 erneuerten Inventar hingegen den Kennbuchstaben G.)

Die vom damaligen Konservator der Großherzoglichen Vereinigten Sammlungen, Geheimrat Dr. E. Wagner, festgestellten Divergenzen zwischen den verschiedenen Inventaren (1772, 1858, 1869) sowie die inzwischen eingetretenen Bestandsveränderungen und Verluste seit Errichtung der „Türkischen Kammer“ und die diesbezüglich angestellten Nachforschungen wurden an anderer Stelle ausführlich dargelegt.⁶¹ Jedenfalls hatte sich gegenüber den 285 Nummern des Inventars von 1772 der Gesamtbestand der Sammlung auf 249 Inventarnummern reduziert.

Wie dem 1881 herausgegebenen „Führer durch die Großherzoglichen Vereinigten Sammlungen zu Karlsruhe“ zu entnehmen ist, waren die türkischen Trophäen des Markgrafen Ludwig Wilhelm im südwestlichen Eckpavillon des neuerbauten Sammlungsgebäudes der Öffentlichkeit zugänglich. Im gleichen Erdgeschossaal war auch die bis dahin im Fasanenschlösschen verwahrte, aus ehemals durlachischem Besitz stammende „Sammlung älterer Waffen“ ausgestellt. Doch hat man keine allzu strenge Trennung der beiden Komplexe eingehalten. Denn wie der Museumsführer besagt, wurden einige Durlacher Türkenbeutestücke der Trophäensammlung des Türkenlouis einverleibt, andererseits deren nichttürkische Objekte z.T. in die allgemeine Waffensammlung bzw. ethnographische Abteilung eingereiht.⁶²

Wechselweiser Austausch von türkischen Trophäen zwischen den Sammlungen beider badischen Häuser hat übrigens schon in früherer Zeit stattgefunden. Von den aus der Rastatter „Türkischen Kammer“ in die Karlsruher Hofbibliothek gelangten Handschriften und Briefbeutel war schon die Rede. Aus welchem Grund zwei der mit den übrigen „Türkischen Curiosaeten“ 1799 aus Basel zurückgeholten Türkenfahnen (Inv. D 23, D 22) nicht in Karlsruhe verblieben sind, sondern vor 1842 der Rastatter Türkenkammer zugewiesen wurden, ist nicht bekannt. Und hätte man 1771 beim Zusammensuchen geeigneter Objekte für die Rastatter „Türkische Kammer“ in der dortigen Büchsenkammer nicht etliche Flinten und Pistolen mit türkischen Läufen „übersehen“, dann wären diese 1772 nicht gleich nach Karlsruhe gelangt, sondern hätten von Anfang an der Türkenbeute des Markgrafen Ludwig Wilhelm angehört. Das ursprünglich in der Rastatter Silberkammer verwahrte indisch-islamische Pulverhorn aus Elfenbein (Inv. G 729) wäre gleichfalls von Anfang an zur Aufnahme in die dortige „Türkische Kammer“ geeignet gewesen. Mit weiteren Gegenständen aus der Verlassenschaft des Markgrafen August Georg wurde es aber 1794 in das Karlsruher „fürstl. Kunst-Kabinet beliefert“ und 1850 in die „Großherzogliche Gewehrkommer“ aufgenommen.

Die museale Neuaufstellung der Türkenbeute im neu errichteten Sammlungsgebäude hatte bereits in den ersten Jahren zur weiteren Verbreitung ihres Rufes beigetragen. So konnte ihr Betreuer dem Ministerium berichten, dass

⁶¹ Petrasch a.a.O., S. 678-684

⁶² Führer durch die Großherzoglichen Vereinigten Sammlungen zu Karlsruhe, herausgegeben von dem großh. Conservator der Alterthümer. Karlsruhe 1881, S. 92ff.

der Besuch „im Laufe des Jahres 1878 ... auf die ansehnliche Ziffer von über 21000 Personen gestiegen ist“, obgleich das Museum nur an zwei Wochentagen allgemein zugänglich war. Derselbe Tätigkeitsbericht hebt nicht ohne Stolz hervor, dass „die Sammlung der türkischen Trophäen innerhalb der deutschen Grenzen nur in Dresden Ebenbürtiges, übrigens keineswegs Gleiches findet“. Inzwischen hatte die Sammlung auch das Interesse der ausländischen Fachwelt in wachsendem Maße auf sich gelenkt, und alsbald erbaten auswärtige Ausstellungen Leihgaben. So wurden z.B. auf der zur „zweiten Säcularfeier der Befreiung Wiens von den Türken“ veranstalteten „Historischen Ausstellung der Stadt Wien 1883“ an die 40 Exponate aus der Türkenbeute Ludwig Wilhelms gezeigt. Ebenso fanden Leihgaben aus der Karlsruher Türkenbeute in der großen „Millenniums-Landesausstellung“ in Budapest 1896 große Beachtung und Würdigung im umfangreichen Katalog. Einige Glanzstücke der Sammlung bereicherten die bedeutsame „Ausstellung von Meisterwerken muhammedanischer Kunst“ in München 1910, von der bekanntlich die wissenschaftliche Erforschung der Kunst des Islam in Europa einen nachhaltigen Impuls erhalten hat.

Im Jahr zuvor hatte der damalige Direktor des Berliner Zeughauses, Geheimrat Dr. Edgar von Uebisch (1846-1927), die Türkenbeute des Markgrafen Ludwig Wilhelm nach wissenschaftlichen Grundsätzen und Ansprüchen katalogisiert, die dem damaligen Forschungsstand entsprachen. Den Gesamtwert der Sammlung veranschlagte er auf 600 000 Mark.

*

Die Abdankung Großherzog Friedrichs II. führte auch zu einer Reorganisation der fürstlichen und staatlichen Kunstsammlungen, in deren Vollzug das ehemalige Residenzschloss zur Aufnahme des 1919 gegründeten Badischen Landesmuseums bestimmt wurde. So kehrte 1920 auch die Türkenbeute nach fast einem halben Jahrhundert wieder ins Karlsruher Schloss zurück. Im ebenerdigen Gartensaal fand die Trophäensammlung des Markgrafen Ludwig Wilhelm, vermehrt um Türkenbeutestücke aus der ehemaligen Rüstkammer der Markgrafen von Baden-Durlach, endlich den würdigen und wirkungsvollen Rahmen und erstmals eine den damaligen musealen Anforderungen entsprechende Aufstellung.

Seit damals wird mit der Türkenbeute auch der kostbare, aus altem Familienbesitz der Markgräfin Sibylla Augusta stammende Löwenkopf aus Bergkristall ausgestellt (Inv. C 5959). Entstanden im frühen 11. Jh. in Ägypten zur Zeit der islamischen Dynastie der Fatimiden (aber kaum ein Beutestück aus den Türkenkriegen), ist dieses ehemals als Wasserspeier dienende Unikat nicht nur das älteste islamische Exponat, sondern ein einzigartiger Glanzpunkt der ganzen Sammlung.

1952 holte man mit den übrigen Sammlungen des Museums auch die Türkenbeute aus kriegsbedingter Bergung nach Karlsruhe zurück. Der vorgenommene Bestandssturz ergab das bedauerliche Resultat, dass 38 Inventarstücke verschwunden waren. Zu den bedeutenderen Verlusten zählt ein - wenn auch gewiss kein Türkenbeutestück - im Inventar von 1772 aufgeführtes „alt schwehr eisen Brust-Stück. Von einem Küras“ - vielleicht identisch mit dem

im „Schlossinventar von Schlackenwerth“ 1685 beschriebenen „curraß auf der Brust ein doppelter adler ...“. Des Weiteren fehlten 20 verschiedene Blankwaffen, zwei Steinschlossflinten, ein Pulverhorn, vier Satteldecken, ein Teppich und türkische Bettwäsche. Zu welchem Zeitpunkt diese im Inventar von 1869 noch verzeichneten Objekte in Verlust geraten waren - ob bereits vor oder während der Bergungsaktion - bleibt ungeklärt.

Die Ausstellung „Der Türkenlouis“, die das Badische Landesmuseum anlässlich der Wiederkehr des 300. Geburtstages von Markgraf Ludwig Wilhelm 1955 in der Karlsruher Orangerie veranstaltete, vermittelte dank großzügig gewährter Leihgaben einen aufschlussreichen und umfassenderen Überblick über die fürstlichen Türkenschatze von Wien, München und Karlsruhe. Der Ausstellungskatalog⁶³ bot zudem die willkommene Gelegenheit, wenigstens rund 150 der interessantesten und wichtigsten Objekte der Karlsruher Türkenbeute erstmals wissenschaftlich zu veröffentlichen. Ausstellung und Katalog haben dazu beigetragen, die Sammlung erneut und nachhaltig im In- und Ausland bekannt zu machen.

Nach provisorischer Ausstellung einer Auswahl türkischer Trophäen seit 1959 in dem bis dahin wiederaufgebauten Mitteltrakt des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Karlsruher Schlosses, präsentierte sich die Türkenbeute ab 1966 dann im ersten Obergeschoss des östlichen Schlossflügels in zeitgemäßer museumstechnischer Gestaltung.

*

Heute, nach drei Jahrhunderten, ist der furchterweckende Bann von diesen einst mit Blut und Leben teuer erkauften Trophäen längst gewichen. Die Kostbarkeit des edlen Materials und die künstlerische Vollendung lassen uns heute den ursprünglich auf Tod und Vernichtung gerichteten Zweck dieses Kriegsgerätes fast ganz vergessen. Jetzt bewundern wir diese Beutestücke vornehmlich als Meisterwerke osmanischen Kunsthandwerks. Zugleich legen sie Zeugnis ab von der sprichwörtlichen Liebe der osmanischen Türken zu ihren Waffen, die zu den am reichsten verzierten zählen, die wir kennen. Willkommene und geeignete Möglichkeiten zu üppigster Ausschmückung in den mannigfaltigsten kunsthandwerklichen Techniken boten neben den Klingen, Griffen und Scheiden der Schwerter, Krummsäbel und Dolche, außer den Beilen, Streitkolben, Schilden, Köchergarnituren und textilen Objekten vor allem auch die zahllosen Beschlagstücke und Zierglieder der prunkvollen Schabracken, Sättel und Reitzeuge.

Neben der arabisch-maurischen und persischen Komponente ist die türkische Kunst mit ihrem eigenständigen nationalen Charakter das dritte stilbildende Element in der Kunst des Islam. Unter der glanzvollen Regierung Süleymans des Prächtigen (1520-1566) erlangte die Kunst der osmanischen Türken ihre endgültige Ausprägung und höchste Vollendung. Seinen letzten Höhepunkt erreichte der am Serail gepflegte, von Zdisław Żygulski als „Zeichen der Würde“

⁶³ Der Türkenlouis. Illustrierter Katalog der Ausstellung zum 300. Geburtstag des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden. Herausgegeben vom Badischen Landesmuseum, bearbeitet von Ernst Petrasch und Eva Zimmermann. Karlsruhe 1955

interpretierte „imperiale“ osmanische Stil⁶⁴ dann in der zweiten Hälfte des 17. Jhs., aus der die meisten unserer Beutestücke stammen.

In der augenfälligen Vorliebe für dekorative Flächenfüllungen im Sinne des *horror vacui* zeigt die osmanische Kunst eine ihrer markantesten und eindrucksvollsten Eigenheiten. Wie denn überhaupt in der gesamten islamischen Kunst dem Ornament eine wesentlich größere Rolle zukommt als vergleichsweise in der europäischen. Dies ist in erster Linie auf die religiöse Einstellung des Islam zurückzuführen, die bekanntlich figürliche Darstellungen selbst für profane Zwecke so gut wie ganz ausschloss. Nur die Miniaturmalerei - durch höfischen Einfluss gefördert - bildet eine gewisse Ausnahme. Vornehmlich die sunnitisch-orthodoxen Türken haben sich strenger als beispielsweise die schiitischen Perser an das „Bilderverbot“ gehalten, das zwar im Koran nicht ausdrücklich vorgeschrieben ist, Jahrhunderte hindurch jedoch von Theologen gefordert wurde.

Das Ornament selbst ist bei aller verschwenderischen Fülle der Variationsmöglichkeiten und bei allem zierfreudigen Raffinement keiner eigentlichen fortschreitenden Entwicklung unterworfen, wie das etwa in der europäischen Kunst der Fall ist. In jeder Stilepoche der osmanischen Kunst hatte das Ornament aber stets drei gleichbleibende Normen zu erfüllen: harmonische, meist symmetrisch gegliederte Flächenfüllung, rhythmische Kontinuität und vor allem Vermeidung plastisch- oder perspektivisch-illusionistischer Formbildungen.

Eines der hervorstechendsten Merkmale des osmanischen Zierstiles ist seine Vorliebe für naturnahen Blumenschmuck. Rose, Nelke, Hyazinthe und vor allem die Tulpe - die das westliche Europa übrigens den Türken verdankt - sind die meistverwendeten floralen Motive. Fast will es scheinen, als wäre die verschwenderische Blumenpracht, mit welcher die Osmanen ihr Kriegsgerät geschmückt haben, gleichsam ein sinnbildlicher und beziehungsvoller Hinweis auf die „Blumengefilde des Paradieses“, in die jeder im Heiligen Krieg (*dschihad*) auf dem Schlachtfeld gefallene Streiter des Islam unmittelbar einging und dort als Märtyrer (*schahid*) besondere Vorrechte genoss.

Daneben finden sich vielfach geometrische und kalligraphische Schmuckelemente, denen - wie der hochentwickelten Schreibkultur insgesamt - in der islamischen Kunst eine an dekorativer Schönheit so unvergleichliche Bedeutung zukommt. Nicht selten begegnen wir auch einigen aus der ostasiatischen Kunst rudimentär übernommenen Motiven, wie z.B. dem typischen Drachen- und Wolkenbandornament. In der erfinderischen Zusammenfügung all dieser mehr oder weniger stilisierten Ziermotive zu reizvollen Flächenfüllungen voll strenger, aber durchaus organischer Gesetzmäßigkeit, offenbart die osmanische Kunst ihren ausgeprägten Sinn für harmonischen Ausgleich zwischen phantasievoller Abstraktion und naturverbundener Wirklichkeitswiedergabe. Die Abbildungen des Bestandskataloges der Karlsruher Türkenbeute bieten gewissermaßen eine

⁶⁴ Zdzisław Żygulski jr. Turkish trophies in Poland and the imperial ottoman Style. In: *Armi Antiche. Numero speciale per il 60 congresso dell'associazione internazionale dei Musei d'armi e di storia militare.* Zürich 15.-20. Mai 1972. Turin 1972, S. 26-66

Mustersammlung des hier kurz skizzierten Formenschatzes osmanischen Kunsthandwerks.⁶⁵

*

Die osmanische Waffenkunde ist weitgehend immer noch wissenschaftliches Neuland. Eine systematische Bestandsaufnahme des über die halbe Welt verstreuten Sammelgutes - Grundlage jeder weiteren Forschungsarbeit - ist noch nicht einmal in Angriff genommen. Auch und gerade dazu beizutragen, ist eines der vordringlichen Anliegen des Kataloges der Karlsruher Türkenbeute, in dem erstmals sämtliche Objekte der Karlsruher Türkenbeute publiziert wurden. In Anbetracht der Vielfalt und Schwierigkeit aller noch ungelösten Probleme sowie mangels ausreichender einschlägiger Fachliteratur auf dem Gebiet des osmanischen Waffen- und Kunsthandwerks erhebt der Katalog keinesfalls den Anspruch, endgültige Antworten geben zu können. Dies betrifft in erster Linie die Lokalisierung einzelner, nicht gekennzeichneten Objekte als osmanische Erzeugnisse, ebenso deren zeitliche Einordnung; noch schwieriger ist es, sie einer bestimmten Region, Werkstatt oder gar einem Meister namentlich zuweisen zu wollen. Hinzu kommt, dass kultureller und künstlerischer Einfluss auf die lange Zeit unter türkischer Botmäßigkeit stehenden Länder und auf deren kunsthandwerkliche Produktion eine eindeutige stilkritische Zuordnung bzw. Unterscheidung einzelner Arbeiten fallweise erschweren. So möchte der Katalog vor allem zur Diskussion anregen, von der sich seine Verfasser weiterführende, klärende und berichtigende Hinweise erhoffen.

Text weitgehend übernommen aus: *Badisches Landesmuseum, Karlsruhe. Die Karlsruher Türkenbeute. Die "Türkische Kammer" des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden. Die "Türkischen Curiosaeten" der Markgrafen von Baden-Durlach. Bearbeitet von Ernst Petrasch, Reinhard Säger, Eva Zimmermann, Hans Georg Majer, Karlsruhe 1991, S. 11-51*

⁶⁵ Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Die Karlsruher Türkenbeute. Die "Türkische Kammer" des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden. Die "Türkischen Curiosaeten" der Markgrafen von Baden-Durlach. Bearbeitet von Ernst Petrasch, Reinhard Säger, Eva Zimmermann, Hans Georg Majer, Karlsruhe 1991